

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 54.

Donnerstag, den 5. März 1914.

21. Jahrg.

Gewerkschaftler, denkt an eure Presse!

Wie der „Lübecker Volksbote“ seine höchste Aufgabe darin sieht, die Kämpfe der Gewerkschaften mit dem Unternehmertum furchtlos und beharrlich auszufechten, so mußte es

heiligste Pflicht aller Gewerkschaftler

sein, den „Lübecker Volksboten“ zu lesen.

Leider sind noch heute Tausende von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern Abonnenten der gegnerischen bürgerlichen Blätter oder der stumpfsinnigen sogenannten parteilosen Sensationspresse. Diese Zeitungen nehmen zwar gerne die Grobheiten der Arbeiter, wenn es aber Farbe zu bekennen gilt, schlagen sie sich allesamt ins gegnerische Lager. Diese Erscheinung tritt neuerdings besonders klar zutage. Nicht nur die direkten Organe des Kraut- und Schlotjunkertums heken ständig gegen die Arbeiterschaft, sondern auch die parteilosen Zeitungen werfen ihre Maske ab und entpuppen sich als arbeiterfeindliche Unternehmerpresse. Ihnen allen ist die Arbeiterschaft zu stark geworden, und deshalb haben sich Unternehmerpresse und „parteilose“ Organe brüderlich zusammengefunden in dem Kampfe gegen die Gewerkschaften, gegen die Arbeiterpresse. Ist es nun nicht

fürcht, die Feinde der Arbeiterschaft zu unterstützen

und die Position der Gegner zu verstärken? Ein Gewerkschaftler, ein Arbeiter, welcher eine arbeiterfeindliche Zeitung liest, ist entweder garnicht oder falsch unterrichtet über die Dinge, die seine ureigensten Interessen berühren. Deshalb wird ein solcher Arbeiter kein so klarer und zielbewußter Kämpfer, kein so tüchtiges und gutes Mitglied seiner Organisation sein, wie sein Kollege, welcher

Leser des „Lübecker Volksboten“

ist. Wer den „Volksboten“ liest, wird seine Aufgabe als Gewerkschaftler und die Aufgabe seiner Organisation erst voll und ganz erfassen können.

Er wird darüber hinaus erkennen, daß es mit dem gewerkschaftlichen Kampf allein nicht getan ist, daß zwar die Erreichung von Lohnerhöhungen und die Verkürzung der Arbeitszeit allerdings wertvolle Verbesserungen seiner sozialen Lage bedeuten, daß er aber daneben auch den politischen Kampf, wie ihn die Sozialdemokratie führt, nicht vernachlässigen darf, nämlich den Kampf gegen den Lebensmittelwucher, gegen die Anschläge auf das Koalitionsrecht, gegen die Volksentrechtung und gegen das kapitalistische System der Volksausbeutung überhaupt.

In der Geschlossenheit, in der Einigkeit liegt die hauptsächlichste Macht der Arbeiterschaft in ihren wirtschaftlichen Kämpfen. Auf politischem Gebiet werden die Arbeiter umso größere Erfolge erringen, je fester und enger sie sich

in der Sozialdemokratie zusammenschließen.

Vereinzelt vermag der Arbeiter nichts, vereinigt alles. Schutzlos ist der einzelne der Willkür preisgegeben, aber als Glied einer Organisation hält er allen Stürmen stand. Darin liegt das Geheimnis der Macht der Arbeiterklasse. Und der „Lübecker Volksbote“ ist der Herold im gemeinsamen Kampfe.

Arbeiter, Gewerkschaftler! Geht mit euch zu Rate. Denkt über eure Lage nach, überlegt euch genau, welche Zeitung ihr in euer Haus nehmet. Euer Kampf, den ihr ständig gegen die Verschlechterung eurer wirtschaftlichen Lage führt, wird durchkreuzt, wenn ihr ein parteiloses oder arbeiterfeindliches Blatt unterstützt. Nicht mehr länger gewährt eurem schlimmsten Feinde Gastrecht bei euch. Wer eine gegnerische Zeitung liest, begeht ein Unrecht an sich und seiner Familie.

Abonniert das Blatt, das in jeder Zeile eure Interessen vertritt und für euch allezeit Partei ergreift. Wollt ihr ehrlich gegen euch selbst sein, ehrlich gegen eure Arbeitskollegen, so

leset den Lübecker Volksboten!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herr Krätke in Rügen.

Der Staatssekretär des Reichspostamtes, der ohnehin nicht gern im Reichstag ist, befand sich gestern in einer besonders unbehaglichen Situation. Am ersten Tag der Generaldebatte hatte er beinahe nur Lob geerntet, Dienstag war er schon von bürgerlichen Abgeordneten geärgert worden und gestern schloß die Generaldebatte für ihn mit einer überaus schmerzlichen Abfuhr. Im übrigen hat Herr Krätke in dieser Debatte auch alle bisher von Ministern aufgestellten Rekorde geschlagen, indem er sich zwei Ordnungsrufe holte.

Einzelne Fragen der Postverwaltung und des Postbetriebs wurden von dem Zentrumsredner Herrn Diez-Konstantz, von dem Nationalliberalen Feller und dem Fortschrittler Hubrich zur Sprache gebracht. Aber schon dieser Redner führte dem empfindlichen Herrn Krätke zu Gemüt, daß er nach seinem eigenen Verhalten gar keine Ursache habe, anderen Parteien vorzumerfen, daß sie zu Unrecht erhobene Angriffe nicht zurücknehmen. Ganz besonders deutlich zeigte sich die gute Begründung dieses Einwands, als wiederum der Zaberger Fall zur Erörterung gelangte, in dem der Staatssekretär seine Postbeamten ohne ein Wort der Verteidigung den absolut unmotivierten Angriffen des Obersten v. Reuter und der konservativen Heerpresse preisgegeben hat. Der Eisässer Dr. Haegy brachte zuerst Material auf diesem Gebiet bei, nachdem an den vorhergehenden Tagen bereits Ebert und Zubeil davon geredet hatten, und Genosse Roste gab noch zu diesen Aufklärungen manche wertvolle Ergänzung. Roste, der auch noch eine Reihe Verwaltungsfragen kritisch behandelte, zeigte dem Staatssekretär des Reichspostamtes mit aller Klarheit, wie unglaublich unempfindlich er gegen die Angriffe des Obersten v. Reuter gewesen war. Herr Krätke hatte die unglückliche Idee, darauf antworten zu wollen, und nach einigen Bemerkungen des Zentrumsabgeordneten Rudolph erhob er sich, um wiederum die Behauptung aufzustellen, die Sozialdemokratie habe ungerechte Angriffe

gegen Beamte zurückzunehmen sich geweigert. Und er zitterte zum Beweise einen Fall aus dem Jahre 1904, bei dem Genosse Haase betelligt war. Das bekam Herrn Krätke außerordentlich schlecht. Schon als der Volksparteiler Dr. Struve ihm das Unzulässige seines Verhaltens in direkten Worten auseinandersetzte, wurde er äußerst verlegen — soweit Herr Krätke, der über eine gehörige Portion Selbstsicherheit verfügt, überhaupt verlegen werden kann! Aber selbst diese Zuversicht schwand, als Genosse Haase unter gespanntester Aufmerksamkeit des ganzen Hauses und der Regierungsvorteiler dem Leiter des Reichspostamtes haarscharf und unwiderleglich bewies, daß seine Vorwürfe auf nichts beruhen, als höchstens auf einer absoluten Umkehrung der tatsächlichen Verhältnisse. Herr Krätke, der kleiner und kleiner geworden war, suchte sich mit irgend einer Redensart zu rächen, aber er erreichte nur, daß ihm an der Hand seiner eigenen Behauptungen der Nachweis geführt werden konnte, daß er aus einem Saal nicht einmal nachgeprüfter Zitate geschöpft hatte. Dieser dokumentarische Beweis ließ vollends erkennen, wie ungeeignet Herr Krätke zur Erhebung solcher Anklagen gegen irgend eine Partei ist.

Mit dieser klaren und glatten Niederlage für den Postminister schloß die Generaldebatte.

Die Abänderung des Militärstrafgesetzes.

Mit ganz unverhoffter Schnelligkeit wurde am Dienstag die Vorlage der Regierung, betreffend Abänderung des Militärstrafgesetzbuches, von der Kommission in erster Lesung erledigt. Der § 66 bedroht die unerlaubte Abwesenheit von der Truppe, wenn sie im Frieden länger als sieben, im Kriege länger als drei Tage dauert, mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu zwei Jahren. Die mindeste Gefängnisstrafe beträgt 43 Tage. Der Entwurf steht dann vor, daß in minder schweren Fällen, wenn die Tat nicht im Felde begangen, die Strafe bis auf 14 Tage mittleren oder strengen Arrest ermäßigt werden kann. Die Fortschrittler hatten dazu beantragt, den strengen Arrest zu streichen. Dieser Antrag wurde vom Genossen Stadthagen lebhaft unterstützt, der insbesondere darauf hinwies, daß es Leute gibt, die ein innerer Drang dazu treibt, immer wieder

davon zu laufen. In solchen Fällen und dann, wenn die Entfernung auf Mißhandlung zurückgeführt wird, müßten immer mildernde Umstände zugestanden werden. — Der Kriegsminister trat dem entgegen; er erklärte, daß eine Gefängnisstrafe von den Soldaten nachgedient werden muß, während dies bei Arrest nicht der Fall sei. Die Militärbehörde müsse überhaupt darauf sehen, möglichst kurze Strafen verhängen zu können, damit der Mann nicht allzu lange dem Dienst entzogen wird. — Der Antrag auf Streichung des strengen Arrestes wurde abgelehnt und dann der Entwurf in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen.

Der § 70 des Mil.-Str.-G.-B. bedroht die Fahnenflucht mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu zwei Jahren, im ersten Rückfall von einem Jahre bis zu fünf Jahren, im wiederholten Rückfall mit Zuchthaus von fünf bis zu zehn Jahren. Hier fügt nun die Vorlage einen zweiten Satz ein, der bestimmt, daß in minder schweren Fällen, wenn kein Rückfall vorliegt, die Gefängnisstrafe bis auf drei Monate ermäßigt werden kann. Die Fortschrittler wollten eine Mindeststrafe von 43 Tagen, während das Zentrum zwei Monate vorschlug. Der Zentrumsantrag wurde zurückgezogen, der Antrag der Fortschrittler mit 10 gegen 10 Stimmen abgelehnt und dann die Vorlage in der Regierungsvorlage angenommen.

Der § 78 des Mil.-Str.-G.-B. droht dem Strafe an, der einen anderen zur Fahnenflucht vorsätzlich verleitet oder die Fahnenflucht befördert. Das Gesetz droht Strafe an von 6 Monaten bis zu 2 Jahren, im Felde Gefängnis von 5—10 Jahren. Der Entwurf fügt nun hinzu, daß in minder schweren Fällen, wenn die Tat nicht im Felde begangen ist, die Strafe bis auf drei Monate Gefängnis ermäßigt werden kann. Auch hier hatte das Zentrum eine Mindeststrafe von 2 Monaten Gefängnis beantragt, während die Fortschrittler auch hier 43 Tage als Mindeststrafe setzen wollten. Der fortschrittliche Antrag wurde wiederum mit 10 gegen 10 Stimmen abgelehnt, der Zentrumsantrag zurückgezogen und die Vorlage in der Regierungsvorlage angenommen.

Der § 95 Mil.-Str.-G.-B. betrifft den Ungehorsam vor versammelter Mannschaft und droht dafür, wenn die Handlung im Felde begangen ist, Gefängnis oder

Festungshaft nicht unter einem Jahre an. Der Entwurf will in milderer Fällen die Strafe bis auf 14 Tage strengen Arrest ermäßigt haben. Diese Bestimmung wurde ohne Debatte angenommen.

Nach der Strafbestimmung des § 96, die Freiheitsstrafe von 6 Monaten bis zu 10 Jahren androht, wurde hinzugefügt, daß in milderer Fällen auf Freiheitsstrafe nicht unter drei Monaten erkannt werden kann. — Eine geringe Milderung erfuhr auch der § 97, dem folgender Absatz angehängt wurde:

„Hat die Tätllichkeit eine schwere Körperverletzung oder den Tod des Vorgesetzten verursacht, so ist statt auf Gefängnis oder Festungshaft auf Zuchthaus von gleicher Dauer zu erkennen; in minderschweren Fällen tritt Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe nicht unter einem Jahre ein.“

Schließlich sollte nach der Regierungsvorlage noch dem § 110a. hinzugefügt werden, daß bei bestimmten schweren Vergehen neben der erkannten Gefängnisstrafe die Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes zulässig ist. Abg. Stadthagen beantragte namens der Sozialdemokraten, hinzuzufügen: „in minderschweren Fällen ist die Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes unzulässig.“ — Bei der Abstimmung wurde dieser Antrag abgelehnt, dann aber auch die Regierungsvorlage, so daß diese Lücke in der zweiten Lesung ausgefüllt werden muß.

Damit war die erste Lesung des Gesetzes erledigt und man kam zu der Beratung der Anträge, die über den Rahmen der Vorlage hinaus gestellt worden sind, und zwar in erster Linie zu dem Antrag der Fortschrittler, der dahin geht: „Die zu einer Kontrollversammlung einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes unterstehen dem Militärstrafgesetz nur für die Dauer der Kontrollversammlung.“ Der Kriegsminister erklärte diese Bestimmung für unannehmbar. Der fortschrittliche Antrag wurde dann vom Abg. Müller-Meinungen begründet, worauf für die Sozialdemokraten Genosse Stücklen in eingehenden Darlegungen die Unhaltbarkeit des heutigen Zustandes nachwies. Der Kriegsminister erklärte wiederholt, daß die Militärverwaltung sich auf eine Milderung des bestehenden Zustandes nicht einlassen könnte. Die Debatte über diesen und einige andere Anträge wird in der nächsten Sitzung zu Ende geführt werden können.

Duell-Interpellation.

Das Zentrum hat im Reichstag folgende Interpellation eingebracht:

„Zu dem Herrn Reichsanzler bekennt, daß es zwischen dem Leutnant La Valette Saint George vom 98. Infanterie-Regiment in Metz und dem von ihm in seiner Familienehre schwer gekränkten Leutnant Haage vom selben Regiment zu einer Herausforderung, zum Zweikampf gekommen ist unter Bedingungen, welche auf die Lösung des Gegners abzielten; daß der zuständige Ehrentat auf die Herausforderung zum Zweikampf entschieden hat, er sei außerstande, einen Ausgleich vorzuschlagen; daß dieser Entscheidung des Ehrentates gemäß der Zweikampf am 26. Februar dieses Jahres in der Nähe von Metz stattgefunden hat und daß hierbei der beleidigte Leutnant Haage von dem Leutnant La Valette Saint George erschossen worden ist?“

Hält der Herr Reichsanzler die Behandlung des Falles durch den Ehrentat mit Gesetz und Recht für vereinbar? Welche Maßnahmen gedenkt der Herr Reichsanzler zu ergreifen, um dem Zweikampf im Heer wirksam entgegenzutreten?

Bei der Verhandlung dieser Interpellation wird das Zentrum wieder alle Mienen der Entrüstung springen lassen. Deshalb muß jetzt bereits darauf hingewiesen werden, daß es das Zentrum bisher hintertrieben hat, daß ernsthafte Maßnahmen gegen den Duellunfug vom Reichstag beschlossen worden sind. Es besteht im Reichstag eine Duell-Kommission, der alle zu dieser Frage gestellten Anträge seinerzeit überwiesen worden sind. Von einer Tätigkeit dieser Kommission hat man seit Jahr und Tag kein Sterbenswort mehr zu hören bekommen. Man wird deshalb die vom Zentrum an den Tag gelegte Entrüstung nur mit großer Vorsicht aufnehmen müssen, denn bisher hat sich stets gezeigt, daß die schwarzen Demagogen zwar große Worte machen, in demselben Augenblick aber versagen, in dem diese Worte in die Tat umgesetzt werden sollen.

Unter falscher Flagge.

Die im Reichstag nur noch durch ganz wenige Exemplare vertretene Reichspartei rüft für die kommenden Reichstagswahlen. Dagegen wäre ganz bestimmt nichts einzuwenden, wenn die Reichsparteiler nicht diese Rüftungen unter einer falschen Flagge betreiben würden. Das Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Reichspartei, der Landrat v. Demitz, hat nämlich an eine Anzahl Lokalblätter folgendes Schreiben gerichtet:

„Ich beabsichtige an eine Reihe von Lokalzeitungen in solchen Wahlkreisen, in denen die Kandidatur eines gemäßigten Konservativen in Frage kommen kann oder auch in Frage kommen wird, laufsend, und zwar in der Woche ein- bis zweimal hier verfaßte Artikel, die unterschriftlich durch einen Stern (*) gekennzeichnet sind, zu versenden; sie werden in der Hauptfrage Gegenwartspolitik zum Inhalt haben und der Zusammenfassung der rechtsstehenden und gemäßigten liberalen Parteien betreiben.“

Nicht offen und ehrlich, als Reichsparteiler oder Freikonservative, wollen die Herren auftreten, sondern als Sammelkandidaten, die von links und rechts Wähler an sich zu ziehen hoffen. Herr v. Demitz ist sich jedenfalls nicht darüber im Unklaren, daß die Reichspartei bei den Wählern in einem überaus schlechten Ansehen steht, deshalb wird der Weg der Anonymität gewählt und deshalb soll aus dem mit einem Stern gekennzeichneten Artikel auch nicht klar zu erkennen sein, daß die Stimmungsworte von den Reichsparteilern ausgeht. Das „Berl. Tageblatt“ hat das Schreiben veröffentlicht und die „Post“ wird dem fortschrittlichen Organ nun in ziemlich unverblümter Form Briefdiebstahl vor. Die Schimpfereien der „Post“ sind der beste Beweis dafür, wie unangenehm es den Herren von der Reichspartei ist, daß ihre falsche Agitationsmethode aufgedeckt worden ist.

Die Wasserpolizei im preussischen Abgeordnetenparlament.

Die Beratung des nationalliberalen Antrages auf Gewährung eines höheren Zollschutzes nahm den größten Teil der Mittwochssitzung im preussischen Abgeordnetenparlament in Anspruch. Der Handelsminister Dr. Sydow gab namens der Staatsregierung eine Erklärung ab, in der ausführte, daß die jetzige Wirtschaftspolitik sich glänzend bewährt, auch den Interessen der Verbraucher in keiner Weise geschadet habe, so daß zu einem Abbau kein Anlaß vorliege, ebenso wenig aber auch zu einer Verstärkung. Da Deutschland an stabilen Verhältnissen ein Interesse habe, werde es die Handelsverträge nicht kündigen, es sei jedoch für den Fall, daß das Ausland kündige, durch ausreichende Vorarbeiten gerüstet. Der Minister schloß mit einigen Worten, in denen er den Zusammenschluß aller schaffenden Stände auf dem Boden der jetzigen Wirtschaftspolitik forderte und unter lebhaftem Beifall der Mehrheit erklärte, daß er gegen den nationalliberalen Schutzvorschlag nichts einzuwenden habe.

Aus dieser Erklärung geht hervor, daß die Regierung völlig auf Seiten des Zollwuchers steht, und daß es durchaus nicht nötig ist, ihr, wie der Antragsteller im Schlußwort ausführte, noch besonders den Rücken zu stärken. Die übergroße Mehrheit des Abgeordnetenhauses, die beiden konservativen Parteien, die Nationalliberalen und das Zentrum stehen geschlossen hinter dem Antrage, während die Fortschrittler durch den Abg. Pachnicke und die Sozialdemokraten durch den Gen. Leinert ihrer gegenteiligen Ansicht Ausdruck verleihen ließen. Wenn die Antragsteller mit Empyse betonten, daß die großen Parteien des Hauses hinter dem Antrage stehen, so vergaßen sie dabei, daß die großen Parteien des Hauses nicht identisch sind mit den großen Parteien im Lande. Die Mehrheit des Volkes will vielmehr, daß der Wucherpolitik sobald als möglich ein Ende gemacht wird.

Besondere Beachtung verdient die Rede unseres Genossen Leinert, der sich bemühte, den Zusammenhang zwischen den Bestrebungen der Zollwucherer und den Bestrebungen der Zuchthausfreunde nachzuweisen. Zu einer Abstimmung über den Antrag kam es noch nicht; dieselbe soll erst nach Erledigung der Generaldebatte zum Handelsetat erfolgen.

Die Generaldebatte selbst wurde durch eine Rede des konservativen Abg. Hammer eingeleitet, der sich über alle möglichen Fragen verbreitete und im speziellen die Aufnahme des Kampfes gegen die übermächtigen Elektrizitätsgesellschaften verlangte. — Heute Donnerstag wird die Beratung fortgesetzt.

Ungültiges Reichstagsmandat.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags erklärte am Mittwoch das Mandat des konservativen Abgeordneten Hoersch für ungültig. Abg. Hoersch wurde 1912 im Wahlkreis Stendal-Osterburg in der Stichwahl mit 13 288 Stimmen gewählt; gegen 10 995, die auf den nationalliberalen Scharfmacher Fuhrmann entfielen. In der Hauptwahl war das Stimmenverhältnis folgendes: Konservativ 10 512, Nationalliberal 8621, Sozialdemokratie 7434. Während des Wahlkampfes erschien ein konservatives Flugblatt, das etwa 1100 Unterschriften trug, darunter befanden sich eine Anzahl Amtsvorsteher, die ihrem Namen den Amtstitel hinzugefügt hatten. Das gilt nach ständiger Praxis der Wahlprüfungskommission als amtliche Wahlbeeinflussung. Die in den fraglichen Amtsbezirken abgegebenen konservativen Stimmen mußten deshalb kassiert werden und damit verlor Abg. Hoersch die Mehrheit, so daß das Mandat für ungültig erklärt werden mußte. Daß das Plebendum des Reichstags diesem Beschluß zustimmen wird, ist als sicher anzunehmen. — Für die bevorstehende Nachwahl werden, wie wir hören, die Nationalliberalen nicht wieder den Scharfmacher Fuhrmann aufstellen, sondern den Vorsitzenden des deutschen Bauernbundes, Wachhorst de Wente.

Beretreter des Rechts am Reichsgericht.

Vor einiger Zeit hatte der Justizrat Jacobson in einem Artikel der „Vossischen Zeitung“ behauptet, die Rechtsanwälte am Reichsgericht seien nicht geneigt, gegen die Rechtsansicht des Senats aufzutreten. Dieser Vorwurf war von den Anwälten am Reichsgericht mit Entrüstung zurückgewiesen worden. Dem Justizrat Jacobson sind nun eine Anzahl Briefe zugeestellt worden, aus denen die Richtigkeit seiner Behauptung sehr einwandfrei hervorgeht. Einer dieser charakteristischen Briefe eines Reichsgerichtsanwalts, datiert vom 10. Oktober 1913, hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Justizrat! In Sachen pp. ersehe ich aus Ihrem gest. Schreiben vom 7. d. M., daß die Partei sich zur Zurücknahme der Revision nicht entschließen will. (Dann folgen Erwiderungen auf die Rechtsausführungen, und es geht weiter.) Ich kann deshalb nur nochmals raten, das Rechtsmittel zurückzunehmen. Sollte ich die Ermächtigung wider Erwarten nicht erhalten, so erkläre ich schon jetzt, daß ich mich zur Vertretung der Revision, nachdem ich weiß, wie der zuständige Senat über die Sache denkt, nicht entschließen kann. Ich müßte, wenn ich die Revision vertreten wollte, gewährleisten, daß mir dies seitens des Senats direkt übel genommen, und daß mir der Präsident in der Sitzung hierüber eine entsprechende Bemerkung machen würde. Sie werden wohl selbst nicht wünschen, daß ich mich dem ansehe, und ich glaube auch nicht, daß nach Sachlage ein anderer Reichsgerichtsanwalt zur Vertretung sich bereit finden lassen wird. pp.“

Mit kollegialer Hochachtung

Mit welchem Recht sich unter solchen Umständen die Herren noch Rechtsanwälte nennen, ist nicht recht einzusehen, und das Vertrauen in die Rechtspredung des Reichsgerichts können solche Zustände allerdings auch nicht fördern.

Belts-„Erzieher“.

Die „Süddeutsche konservative Korrespondenz“ beschäftigt sich mit der Frage ob die Stadt Zabern bald wieder Militär erhalten, oder ob dauernd darauf verzichtet werden soll, wieder Soldaten nach Zabern zu legen. Sie kommt zu dem Resultat, daß es aus p a d a =

g o g i s h e n Gründen geraten sei, Zabern seine Garnison dauernd zu entziehen. Es seien Entscheidungen in dieser Richtung voranzusehen, wenn nicht im letzten Augenblick strategische Gründe die Erhaltung der Zaberner Garnison gebieterisch verlangten. Wenn die Zaberner Bevölkerung nicht willens sei, mit den Neunundneunzigern in Frieden zu leben, müsse ihr der volle Ernst der Situation in unzweideutiger Weise demonstriert werden.

Wir zweifeln nicht, daß in der Zaberner Bevölkerung auch pädagogische Talente schlummern und daß, wenn man sie mit der Entziehung der Garnison strafen will, der Vorschlag kommt, dann auch nichts mehr für den Militarismus zu bezahlen. Mit diesem pädagogischen Mittel wäre der Reaktion ungleich besser betätigt zu kommen, als mit dem zeitweiligen Aufschauen gegen blutdürstige Wades-Feinde im Offiziersstab.

Rußland.

Die russischen Exporteure nahmen auf ihrem Kongress in Kiew eine Resolution an, in der es heißt, der Vorschlag des Staatssekretärs Delbrück, den bestehenden Handelsvertrag mit Rußland zu verlängern, sei nach der Meinung des Kongresses für Rußland mehr als verlegend. Bei Abschluß des neuen Handelsvertrages müßten schriftliche Kontrakte für die nach Deutschland gehenden russischen Arbeiter gefordert werden und den russischen Arbeitern müßte in Deutschland der Arbeiterschutz nach den deutschen Gesetzen zugutekommen. Außerdem beschloß der Kongress, die Frage des Arbeiterabganges zu untersuchen und zu erforschen, ob nicht innerhalb Rußlands für die jetzt abwandernden Arbeiter Arbeit unter Bedingungen zu finden sei, die denen in Deutschland nicht nachstünden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 5. März.
Achtung, Bauarbeiter! Wegen Differenzen haben alle Maurer auf dem Hochhofenwerk ihre Arbeit eingestellt. Zuzug ist deshalb streng fernzuhalten.
Der Zweigvereinsvorstand des Bauarbeiterverbandes.

Die Versammlung der Bürgerschaft, welche am Montag, dem 9. März stattfindet, soll folgende Tagesordnung erledigen: Revision der Friedhofs- und Begräbnisordnung vom 22. September 1906; Mitteilung des Senates; Ordnung der Schulverhältnisse im Eingemeindungsgebiet; Erhöhung der Stellenzulage für die Bezirkschullehrer der größeren Bezirkschulen.

Kein allgemeiner Verkehr auf der verlängerten Strecke der Straßenbahn in der Kronsforder Allee. Dem Bürgerausschuß teilte der Senat gestern folgendes Dekret mit: Der Bürgerausschuß hat in seiner Sitzung am 21. Januar 1914 beschlossen, dem Senate das Ersuchen entgegenzubringen, auf der verlängerten Straßenbahnstrecke in der Kronsforder Allee den allgemeinen Verkehr baldmöglichst aufzunehmen. Die Bewerkstelligungsbefähigung für städtische Gemeindefeststellen, zur Neuerung hierüber aufgefordert, hat dem Senate einen Bericht ihrer Abteilung Straßenbahn überreicht. Indem der Senat dem Bürgerausschuß von diesem Bericht Kenntnis gibt, bemerkt er, daß er aus den darin angeführten Gründen dem gestellten Ersuchen keine Folge zu geben vermag. Der Wortführer erklärte, daß dieses Dekret nebst dem ihm anliegenden Bericht der Verwaltungsbeförde an die Mitglieder der Bürgerschaft zur Mitteilung gelangen werden. In der Bürgerschaft wird dazu noch verschiedenes zu bemerken sein.

Namenverleihung. Der Senat hat dem Lübedischen Staatsangehörigen Landgerichtsdirektor Dr. Ernst Meyer den Familiennamen Meyer-Bücher verliehen.

Die Hausnerre über das Hochhofenwerk. Der Direktion des Hochhofenwerks scheint die Solidarität der Maurer doch recht unangenehm zu sein. Wiederholt hat man versucht, die Maurer während der Rindigungsfrist zum Berrat an ihren Kollegen zu verleiten. Man verflücht sich sogar so weit zu erklären, wir nehmen unsere Rindigung zurück, wenn Sie (zu den Maurern) dasselbe tun, ist die Sache für uns erledigt, aber Lohnaufbesserung gibt es nicht. Eine Zusage wurde aber noch gemacht, man stauene: wir wollen Ihnen, das heißt denjenigen, welche 3 Jahre auf dem Werke beschäftigt sind, eine Gratifikation zu Weihnachten geben und zwar 25 Mark und denjenigen, welche 6 Jahre dort sind, 40 Mk. Zu bemerken ist noch, daß wohl selten ein Maurer die nicht sehr gefüllten Fleckstöcke des Hochhofenwerks auf lange Zeit in Anspruch nehmen wird. Auch eine Ermahnung wurde den nach Ansicht der Direktion, verführten Leuten zuteil, sie sollten sich doch nicht von den Verführern aus der Johanniststraße vorschwärmen lassen. Die Kollegen gaben aber die richtige Antwort, indem sie erklärten: wir sind schon groß genug geworden und wissen selbst, was wir zu tun haben. Die Rindigungsfrist ist jetzt abgelaufen, die Kollegen haben das Werk verlassen und ist somit heute das Werk für alle Reparaturarbeiten gesperrt.

Lübeder Straßenreinigung und Abfuhrwesen. Nach dem Bericht des Polizeiamtes für das Jahr 1912 wurde die Straßenreinigungskolonnen am 1. Mai 1912 um einen Vorkarbeiter und 15 Mann vermehrt. Für die Straßenreinigung stehen nunmehr 5 Vorkarbeiter und 81 Mann, 6 Rehrmaschinen, 13 große Sprengwagen, 2 kleine Sprengwagen, 5 Stiefpflüge, 4 Schlammwagen, 20 Kipparren, 3 Schneefarren und 1 Schneepflug zur Verfügung. 5 der Rehrmaschinen waren an 281 Tagen in Betrieb, die sechste verblieb in Reserve. Ihre Benutzung bedingt an 154 Tagen die Verwendung dreier Sprengwagen, welche zusammen 4873 (5769 im Vorjahr) Kubikmeter Wasser verbrauchten. Die übrigen Sprengwagen waren an 115 Tagen in Benutzung; sie verbrauchten 29 569 (17 028) Kubikmeter Wasser. Zu den Rehrmaschinen wurden 126 (140) Walzen verbraucht; die Gebrauchsdauer einer Walze betrug demnach durchschnittlich etwa 11 (9) Tage. An Straßenbesen (Piaßanabesen) sind 5100 (4600) Stück verbraucht. Die zu reinigende Straßenfläche betrug zu Anfang des Berichtsjahres 647 011 (628 591) Quadratmeter. Im Laufe des Jahres kamen 8040 (18 420) Quadratmeter hinzu, so daß schließlich eine Gesamtfläche von 655 051 (647 011) Quadratmeter zu reinigen war. Die Reinigung der Hauptstraßen erfolgte täglich, die der übrigen Straßen je nach Bedarf zwei- bis viermal wöchentlich. Fliegende Kolonnen nahmen in den Hauptstraßen und auf den öffentlichen Plätzen Nachreinigungen vor. An Straßeneinfahrt wurden 19 096 (18 827) Kubikmeter beseitigt. Schnee ist in 215 (3760) zweispännigen Fuhrn abgefahren; das hat eine Ausgabe von 2115 (3760) Mark verursacht. Zum Bestreuen der Straßenübergänge und Bürgersteige bei Schneefall und Eisglätte und der abschüssigen Straßen behufs Verhütung des Ausgleitens von Pferden wurden 186 (305) Fuhrren Sand verbraucht; die Kosten hierfür betragen 1041,60 (1708) Mark.

Zum Besen des Kinderheims und der Wohlfahrtsklassen des Frauenkomitees der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger fand Mittwoch nachmittag im Neuen Stadttheater ein Wohlthätigkeits-Theatervorstellung statt. Das Programm dieser Veranstaltung wies Gesangs- und Ballettstücke auf, die von den Damen Meisinger, Bellin, Vogel-Mack und Lilly Schmidt sowie den Herren de Garmon und Vogel in geschmackvoller Weise ausgeführt wurden. Viele Heterkeit erzielte Herr Lange als brillanter höherer Klassenlehrer, der in seine Darlegungen über den Kampf bei Themasphäre mancherlei lokale Anspielungen hineinschloß. Zwei unbedeutende Tänzerinnen erfreuten das Publikum umsomehr, als an ihrer Wiedergabe Damen seiner Kreise theilhaftig waren. „Dithyros Erfolg“, der bekannte Lüttnersche Schwan, hatte dank der vortrefflichen Wiedergabe, um die sich besonders Herr Direktor Zuchs als Schauspieler Koller verdient machte, auch einen vollen Lacherfolg. Nach diesem Theaterstück gab es Thee und dann Tanz. Der außerordentlich starke Besuch läßt erwarten, daß ein erhebliches Einkommen für den guten Zweck eingegangen ist, dem die Veranstaltung dienen sollte.

Und wieder ein Unfall auf dem Hochofenwerk. Uns wird geschrieben: Am Montag ereignete sich auf dem Hochofenwerk auf folgende Weise ein Unfall: Auf einen gemauerten Pfeiler sollte ein eiserner Sockel gebracht werden, wozu ein Flaschenzug benutzt wurde. Im letzten Augenblick nun, als man noch nicht mit den Vorarbeiten fertig war, riß der Flaschenzug und schnitt dem Arbeiter Klauinski aus Schlutup den Daumen der rechten Hand ab. Wie fahrlässig bei dieser Arbeit vorgegangen wurde, ist daraus zu ersehen, daß erst ein stärkerer Flaschenzug gebraucht werden sollte; leider aber ließ der Monteur, gewiss um Arbeit zu sparen, diesen Flaschenzug unbenutzt liegen.

pb. Eigentumsvergehen. Am Dienstag, dem 3. d. M. ist aus einem Hause in der Lindenstraße ein zweireihiges blaues Sportjackett und ebenfalls Weste abhanden gekommen und wahrscheinlich von einem Bettler gestohlen worden. In dem Aufhängsel des Jacketts befindet sich der Name der Firma Förder u. Gohmann.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Wie verweisen hiermit auf die heutige, auf Wunsch stattfindende Wiederholung der Aufführungen des 3. Lustspiel-Zyklus: „Abends vom letzten Dienstag“. Die frühere Stimmung (zu welcher auch nicht wenig das Gastspiel Stanislaus Fuchs in Molleres Stück beigetragen hat) und der ungemaine Beifall zum Schluß zeigten deutlich, wie wertvoll uns die „Alten“ geblieben sind. Der Anfang ist wieder auf 8 Uhr festgesetzt. Morgen, Freitag, wird „Liedland“ gegeben und Sonnabend „Grosz-Grosz“. Für die Sonntag-Nachmittag-Vorstellung „Alt-Heidelberg“ ist die Verlosung zum Einheitspreise von 50 Pf. am Freitag und Sonnabend von 8-9 Uhr abends.

Säuglingsfürsorgestelle II. Die nächste Sprechstunde findet am Freitag von 2-3 1/2 Uhr nachmittags Schwartzauer Allee 44a statt.

Deffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck, Parade 1 (Schloß Rangan). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 6. d. M., abends 6 bis 7 Uhr.

Katekau. Volksversammlung. Am Sonnabend, dem 7. März, abends 7 1/2 Uhr, findet im Lokale der Wm. Kowp in Katekau eine öffentliche Volksversammlung statt. Genosse Stellung-Lübeck wird referieren über das Thema: „Was lehren uns die letzten politischen Ereignisse?“ Blickt der Bevölkerung und Genossen ist es für regen Besuch zu sorgen.

Entin. Zur Landtagswahl. In einem Artikel der „März für Stadt und Land“ in Oldenburg aus dem Fürstentum Lübeck geschrieben wird, heißt es nach einer Mitteilung der von den einzelnen Parteien aufgestellten Kandidaten u. a.:

„Der Aufmarsch der Parteien ruft einiges Befremden hervor. Bei der Hauptwahl vereinigten sich die Nationalliberalen und der Bund der Landwirte auf Bürgermeister Wahlstedt-Entin und v. Levegow. Sie blieben um rund 300 Stimmen hinter den vereinigten Volksparteilern und Sozialdemokraten zurück, die mit rund 2700 Stimmen dem Abgeordneten Steenbock und dem jetzt zurückgetretenen Nebenstorf zum Siege verhalfen. Man darf annehmen, daß die Mehrzahl der Nationalliberalen die Kandidatur v. Levegow unterlassen wird. Mit einem eigenen Kandidaten, etwa Bürgermeister Wahlstedt, können sie wohl um so weniger hervortreten, als die Stadt Entin schon durch Steenbock vertreten ist, das Land aber keinen Abgeordneten hat. An einen Sieg der Nationalliberalen ist ohne Hilfe des Bundes der Landwirte nicht zu denken. Es fragt sich aber, ob die Wahlhilfe der Nationalliberalen für den Führer des Bundes so stark sein wird, wie bei der Hauptwahl.“

Auffällig ist das Verhalten der anderen beiden Parteien. Volkspartei und Sozialdemokratie hatten bei der Hauptwahl ein Kompromiß geschlossen, das bekanntlich gut funktionierte. Abgeordneter Steenbock bleibt als Kompromißkandidat im Besitz seines Mandates. Es erhebt sich nun die Frage, ob die Sozialdemokratie ein Recht zu der Forderung hat, daß die Volkspartei sie gleich im ersten Wahlgange unterstützen, auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten aber verzichten soll. Da die Fortschrittler nun den Rentner Weg auf den Schild erhoben haben, so scheint es, daß sie sich an die früheren Abmachungen nicht gebunden halten. Da zweifellos die Sozialdemokratie die stärkste Partei ist, kann die Volkspartei unter keinen Umständen auf einen Sieg hoffen. Weg hatte bei der Hauptwahl reichlich 700 Stimmen, Nebenstorf dagegen 1700 Stimmen. Die Linksparteien können nur vereinigt liegen. Uneinigheit fördert die Erfolge der Rechtsparteien. Ein zweiter Wahlgang wird bei der gegenwärtigen Konstellation nötig sein. Überraschungen können sehr wohl eintreten und bereiten sich anscheinend bereits vor.“

Wir sind der Meinung, daß die Liberalen nach Lage der Sache verpflichtet gewesen wären, gleich im ersten Wahlgang für den sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten. Doch ist es müßig, jetzt hierüber zu streiten. Die Hauptsache ist, daß alles daran gesetzt wird, um den Wortführer der Agrarier, v. Levegow, für den auch der Bund der Handwerker in totaler Verkennung seiner Interessen eintritt, zu Fall zu bringen. Bei den heutigen Stärkeverhältnissen im Landtage bedeutet der Sieg Levegows die Wiederherstellung des herrschenden schwarz-blauen Blocks im Landtage. Welche Folgen das für das Land haben würde, brauchen wir unseren Lesern nicht erst auseinander zu setzen. Deshalb muß es die Pflicht unserer Genossen und Genossinnen im nördlichen Teil des Fürstentums Lübeck sein, heute schon mit Hochdruck in die Wahlagitacion einzutreten und die rote Woge zur regen Propaganda für den sozialdemokratischen Kandidaten, Genossen Zimmerer Karl Fick-Stöckelsdorf, zu benutzen. Wenn jeder Genosse seine Pflicht und Schuldigkeit tut, dann muß unser Sieg sein und die von gegnerischer Seite prophezeiten „Überschuldungen“ bleiben aus.

Hamburg. Vier Menschenleben durch eine Explosion vernichtet. Eine folgenschwere Patronenexplosion ereignete sich Mittwoch nachmittag gegen 4 1/2 Uhr in dem Metall- und Metalleisenlager der Firma Franz Schwalbe am Vogelreth 16/18. In dem Lager der Firma, das aus mehreren niedrigen Gebäuden und Schuppen besteht und hart an die Seifenfabrik von A. C. Schümann angrenzt, lagerten außer Antimon, Metalleisen, Kupfer sowie anderen Metallen verschiedene Jagd- und andere Patronen, darunter 68000 große Gewehrpatronen des Modells 1870 von Schneider u. Creusot (Frankreich). Diese Patronen, die in dem massiven, mit Dachpappendach belegten Schuppen nach der Wasserseite zu lagerten, explodierten plötzlich mit donnerähnlichem, weit vernehmbarem Knall. Das Dach des Schuppens wurde losgerissen und einzelne Teile davon über den Vorhofdamen geschleudert, wo sie Straßenlaternenpfähle, umrissen, sowie die hölzernen Geländer der Eisenbahn- und Fußgängerbrücke schwer demolierten. Tausende der explodierten Patronen, die weit weggeschleudert wurden, befanden die umliegenden Straßen und Dächer. Einige zertrümmerten Fenster und Nachbarhäuser. Schlimm sah es in dem zerstörten Schuppen aus, wo umhergeworfene Rosten, Eisenteile und andere Metalle inmitten der zusammengestürzten Dachbalken und Mauerteile lagen. Zwischen diesem Wirrwarr lagen mehrere der im Schuppen beschäftigten Arbeiter schwer verletzt umher. Von der benachbarten Reismühle aus wurde zuerst die Feuerwehr alarmiert. Mit den Feuerwehrgügen 2 und 8 rückte auch das Feuerlöschboot und die Hasenwache zur Unfallstelle aus. Später wurde noch der sechste Feuerwehrgug alarmiert, der aber nicht in Tätigkeit trat. Es wurden sofort Krankenwagen bestellt, um die Verletzten abzuholen, gleichzeitig legte man den zum Teil mit entsetzlichen Brandwunden bedeckten Arbeitern Notverbände an. Andere Feuerwehrleute besetzten die brennenden Dachteile und Lagerstätten, um ein Umsichgreifen des durch die Explosion entstandenen Brandes zu verhindern. Zwischen den Trümmern des zerstörten Schuppens fand man einen Toten, sowie drei schwer verletzte Männer auf. Einen zweiten Getöteten fand man auf dem Nachbargrundstück am Vogelreth 14, wohin er bei der Explosion geschleudert worden war. Man stellte dann fest, daß noch ein Mann fehlt und suchte die ganze Unfallstelle ab, doch vergebens. Später beauftragte man die Hasenpolizei damit, den Hasen (bez. Reiterstegkanal) mit der Totenangel abzufischen. Die Namen der Toten sind: Carl Winkel, wohnhaft in Wilhelmsburg am Ernst-August-Deich 40 und K. Schwarz aus der Kegelhofstraße 40. Vernichtet wird der vermutlich ins Wasser geschleuderte Ewerführer Burmeister aus dem Amidammargang 37, 3. Et. Die Namen der Schwerverletzten sind: Heinrich Behn, wohnhaft Horn, Hermannsstraße 103; P. Schulze, Sachsenstraße 27, Haus 1, und Heinrich Voigt, wohnhaft in Fußsbüttel, Hefeschredder 77, 1. Et. Ueber die Ursache der furchtbaren Explosion hat man bisher noch nichts in Erfahrung bringen können. Leider ist auch Heinrich Behn im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen, so daß also die Katastrophe nun vier Todesopfer gefordert hat.

Hamburg. Die letzte Ehrung Albert Töblers. Ohne besonderen Brunn, aber dennoch außerordentlich eindrucksvoll gestaltete sich die Trauerfeier, die dem langjährigen Vorsitzenden des Zentralverbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher usw. Deutschlands am Dienstag, dem 3. März, in Hamburg bereitet wurde. Alle größeren Filialen und sämtliche Agitationskommissionen des Verbandes hatten ihre Vertreter entsandt. Eine ansehnliche Zahl Verbandskollegen aus allen Gauen Deutschlands gab dem Trauerkondukt, der sich vom Barmbecker Krankenhaus nach dem Ohlsdorfer Friedhof bewegte, das Geleit. Fast alle Zentralverbände hatten Delegationen beordert oder besondere Beileidsstundengänge übermittelt. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, die sozialdemokratische Partei für den 3. Hamburger Wahlkreis, der Distrikt und Bezirk der Partei usw. waren vertreten. Nachdem eine Sängervereinigung aus Roslegentkreisen in der Friedhofskapelle ein stimmungsvolles Lied mit Harmoniumbegleitung vorgetragen hatte, widmete Genosse M. Marx, Redakteur des Vereinsanzeigers, seinem Mitkollegen tiefempfundene Abschiedsworte. Am Grabe hielt Genosse D. Streine, zweiter Vorsitzender des Verbandes, die eindrucksvolle Grabrede, in der das Wirken und Walten des Vorsitzenden des Verbandes der Maler während seiner 17jährigen Tätigkeit gewürdigt wurde. Auch der Obmann des Ausschusses, Genosse K. Reinert, widmete seinem Kollegen warme Abschiedsworte. Bei der Kranzniederlegung gaben noch viele Delegierte in schmerzbelegten Worten ihrer Verehrung Ausdruck. Zum letzten Male senkten sich die Banner vor dem Grabe und wehmütig verließen die Trauernden die Ruhestätte des im Leben so rastlos Kämpfenden.

Hagenow. Opfer der Arbeit. Von einer Lokomotive wurde der Kolonnenführer Holtz von hier überfahren und getötet, als er auf einer Draisine vom Bahnhof Hagenow-Land kam. Im Remel holte ihn die Maschine ein. Die Draisine wurde zertrümmert und die Räder der Lokomotive gingen über ihn hinweg. Beide Weine wurden ihm abgefahren, außerdem erlitt er noch einen Schädelbruch, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Neubukow. Wer terrorisiert? Eine am Sonntag stattgefundene Mitalkederversammlung des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Zweigverein Neubukow, hatte sich unter anderem auch mit dem Terrorismus der Junker zu befassen. Am Sonnabend bei der Lohnzahlung wurde mehreren Kollegen von der Firma Vernehl ein Schreiben des Herrn v. Derzen-Rogow vorgelesen, worin dieser vorbenannter Firma die Ausführung eines Baues (Pferdestall) überträgt mit der Bedingung: Nur Leute hinzuschicken, die keiner „sozialdemokratischen“ Organisation angehören. Ebenfalls teilte Herr Milamowig-Hohen-Riendorf mit, daß er benannter Firma die Arbeit auf seinen beiden Gütern Neu-Gaars und Metelstorf entziehen würde, wenn noch weiter Organisierte nach dort hingeschickt würden! Herr Vernehl teilte den Kollegen mit, daß er unter diesen Umständen auf die Arbeit verzichten müsse, er könne aber auch nicht garantieren, daß er alle bisher beschäftigten Leute im Laufe des Sommers weiter beschäftigen könne. Die Versammlung wandte sich einmütig gegen diese Zustimmung und nahm folgende Resolution an: „Die verarmten Bauarbeiter von Neubukow und Umgebung weisen mit Entrüstung die Zustimmung ihrer Organisation den Rücken zu kehren, zurück. Die Kollegen erachten es als ihre heilige Pflicht, noch mehr als bisher für die Arbeiterorganisationen zu agitieren und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Terrorismus der Junker zu bekämpfen.“ Auch dieser Fall zeigt wieder einmal scharf, daß die Terroristen zu finden sind! O — es ist eine göttliche Komödie, und man könnte darüber lachen, wenn's nicht so traurig wäre: die Vertreter der rückwärtsgerichtetsten Junkerterroristen sind es, die im Reichstage über „Terrorismus“ der Arbeiter schreiben!

Kaltenkirchen. Großfeuer. Montag abend brannte in Nachtschichten, das zur Gemeinde Kaltenkirchen gehört, das Gewese des Landmannes Wendt total nieder. 40 Schweine konnten gerettet werden. 19 Stück Hornvieh, 2 Pferde und 7 Schweine kamen in den Flammen um.

Die Bewohner retteten nur das nackte Leben. Sämtliches Mobiliar und sämtliche Futtermittel verbrannten mit. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Bremen. Reicher Dividendenregen. Die Gute-Spinnerei und Weberei Bremen ist bekannt als ein Betrieb, in dem bei außerordentlich niedrigen Löhnen eine intensive Ausnutzung der Arbeitskräfte betrieben wird. Es werden mit Vorliebe unorganisierte polnische und galizische Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt. Dafür ist alljährlich der Segen für die „Herrn Aktionäre“ um so größer. Für das vorletzte Geschäftsjahr sollen 30 Prozent Dividende verteilt werden.

Bremen. Ein Großfeuer hat Mittwoch früh die Lager-Schuppen der Firma Rahr u. Hinck, Getreide, Kohlen, Mehl usw. Großhandlung in Burg-Platz, deren Anlagen sich gegenüber dem Bahnhof bei der Wellmüscherei befinden, zerstört. Das Feuer ist gegen 3 1/2 Uhr früh zum Ausbruch gekommen und hat in den großen Vorräten, die die Schuppen enthielten, so reiche Nahrung gefunden, daß trotz der Hinzueilehung eines Löschzuges der Bremer Feuerwehr nur das Kontorhaus gerettet werden konnte. Durch den Brand war eine ganze Anzahl Telefonleitungen in Mitleidenschaft geraten, so daß die Verbindungen mit Vegesack und den Unterpferorten mehrere Stunden lang gestört waren.

Norderney. Schiffsbundung. Dienstag abend strandete am Nordstrand der Insel Norderney der nach Papenburg bestimmte Dampfer „Stadt Norden“. Die aus vier Mann bestehende Besatzung des Dampfers wurde vom hiesigen Rettungsboot gerettet und in der Nacht gegen 12 Uhr hier gelandet. Einer der Geretteten ist schwer erkrankt.

Oldenburger Landtag.

In der 13. Plenarsitzung, über die wir teilweise gestern berichteten, wurde noch eine Reihe weiterer Gegenstände erörtert. Wespäet geht uns dazu von unserem Oldenburger Korrespondenten folgender Bericht zu:

h. Eine Petition des Bürgervereins der Gemeinde Stöckelsdorf auf Aenderung der Gemeindeordnung, dahingehend, daß auch den Dienstboten und Gewerbegehilfen, die beim Arbeitgeber in Kost und Lohn stehen, ein Wahlrecht wird, ist der Regierung zur Berücksichtigung überwiehen; eine andere Petition, welche eine Revision der Gemeindeordnung will, konnte nach der Geschäftsordnung nicht beraten werden, da nach der Geschäftsordnung Petitionen auszuschließen sind, die in der Legislaturperiode schon einmal den Landtag beschäftigt haben.

Eine lebhafte Debatte brachten zwei Interpellationen des Abg. Müller (liberal). Die eine richtete sich gegen die Verwendung von Gendarmen bei Entnahme von Getreideproben bei Mältern zur Durchführung eines Privatvertrags zur Feststellung des Schmutzgehalts von Getreide. Die Regierung glaubt sich dazu berechtigt, obwohl dies eine gesetzliche Stütze nicht findet. Die Linke protestiert heftig gegen diese ungesetzliche Verwendung.

Die andere Interpellation betraf die Bonkottklärung der Landwirtschaftskammer über die Bremer Getreideimporteure und fragt, welche Stellung die Regierung zu dieser Handlung der Kammer als staatliches Organ einnimmt. Die Regierung erklärt, daß die Kammer ein Recht hat, Maßnahmen zu ergreifen zur Bekämpfung des Schmutzgehalts des Getreides und könne die Regierung nur einschreiten, wenn eine ungesetzliche Handlung vorliegt. — Die Debatte, die sich der Interpellation anschließt, ist äußerst interessant.

Die Vorgeschichte der Interpellation ist, daß die Landwirtschaftskammer bestrebt war, reineres Futtergetreide zu erlangen bzw. an der Rückvergütung für Verschmutzung des russischen Getreides zu partizipieren, zugleich den Versuch machte, auf genossenschaftlichem Wege selbst zu importieren, was ihr aber insofern der Eigenart des Getreideimportgeschäfts nicht recht glückte. Schließlich wurde ein Antrag einstimmig angenommen, der die Regierung ersucht, im Bundesrat dahin zu wirken, daß Schritte unternommen werden, welche die Einfuhr reinerer Futtergerste gewährleisten.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

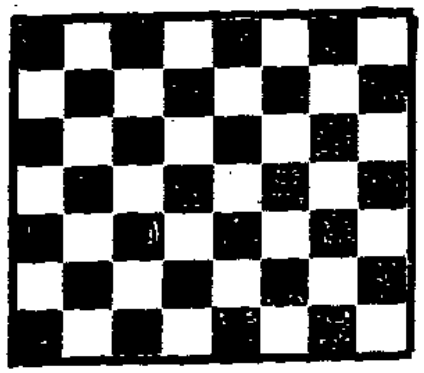
Zum Jahresbericht der Hafensinspektion.

In Nr. 48 vom 26. Februar 1914 des „Lübecker Volksboten“ wurde der Jahresbericht der Hafensinspektion Lübeck für 1913 bekannt gegeben. Unter dem Abg. Holzlagerplage wurde auch der Tarif der Holzpeditionsarbeiter getreift. Es wurde berichtet, daß die Akkordlöhne zwischen 0,80 Mark und 3 Mark pro Stunde schwanken. Nun soll nicht bestritten werden, daß es vielleicht vorgekommen ist, daß ein Stundenlohn von 3 Mark verdient ist; aber das ereignet sich so selten, daß das im Jahresbericht eigentlich nicht hätte eingereicht werden müssen, weil es in der Deffentlichkeit zu irigen Auffassungen führen kann. Nach den Schwankungen zwischen 0,80 Mark und 3 Mark wird jeder nicht mit den Hafensverhältnissen Vertraute den Mitteltag herausrechnen, also 1,90 Mark pro Stunde. Ein schöner Stundenlohn, wird mancher denken, es muß doch noch teilweise am Hafen gut verdient werden. Der Ruf nach einer staatlichen Arbeitslosenfürsorge hat wohl bei den Hafensarbeitern nicht seine Begründung, wenn solch horrenden Stundenlohn erzielt wird. Aber wie sieht der Akkordlohn der Speditionsarbeiter in Wirklichkeit aus? Der Durchschnittslohn kann höchsten zwischen 1 Mark und 1,10 Mark liegen, weil oft noch weit unter 0,80 Mark verdient wird. Hinzu kommt noch, daß die Akkordarbeit in der Mehrzahl der Fälle partienweise verrichtet wird. Es können Hafensarbeiter, die drei Tage bei einem Schiff beschäftigt sind und einen Stundenlohn von 1 Mark bis 1,10 Mark verdienen, doch nur 15 bis 17 Mark in dieser Zeit an Lohn erhalten. Diese Arbeit liegt ebenso eigenartig, weil die Partien der verpackten Empfänger meistens auch noch mit den Stückgütern durch einander verfrachtet liegen, also ein mehrmaliges Aussehen nötig ist, was auch nicht vergütet wird. Also wie ersichtlich, sind die Speditionsarbeiter nicht auf Rosen gebettet. Auch war im letzten Jahre der Andrang auf diesen Arbeiten nicht sehr stark. Wurde Personen, die sonst auf diese Arbeit respektierten, Tagelohnarbeit (5 Mark pro Tag) angeboten, so wurde oft auf Akkordarbeit verzichtet. Personen, die beim Durchlesen des Jahresberichtes der Auffassung waren, daß Holzpeditionsarbeiter einen Tagelohn von 8 bis 30 Mark verdienen, sollen durch diese Zeilen aufgeklärt werden, damit sie ihre Auffassung revidieren können.

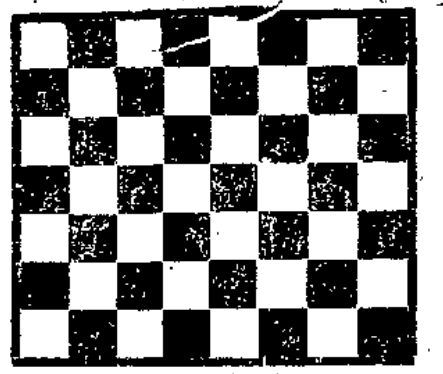
Ein Speditionsarbeiter.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: J. H. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu zwei Beilagen.



Schwarz-weiße Woche!



Von Freitag, den 6. März bis Sonnabend, den 14. März

habe ich einen großen Posten weißer und schwarzer Artikel zu wirklich billigen Preisen zum Verkauf gestellt und bedeutet dieser Verkauf eine Ersparnis für jedermann.

1575

Ich kaufte zu einem fabelhaft billigen Preise einen grossen Teil Reise-Muster einer der bedeutendsten Firmen der Wäsche-Branche und offeriere diese zu einem Preise, sodass bei jedem dieser Artikel

eine Ersparnis von mindestens 30 Proz.

stattfindet.

Es kommen hauptsächlich in Frage:

- Damen-Hemden, Beinkleider**
- Nachtjacken, Untertailen**
- Herr.- u. Dam.-Nachthemden**
- Herr.-Hemden, wß. Unterröcke**
- Prinzeß-Röcke usw.**

Obgleich ein grosses Quantum dieser Reismuster vorrätig ist, so wird es doch lohnend sein, rechtzeitig den Bedarf zu decken.

Ausserdem offeriere:

Fantasie-Damen-Hemden reich mit Stickerei versehen	Serie II	Serie I	
	1.25	95 ³	
1 Posten Herren-Hemden			1.95
Damen-Untertailen			von 35 ³ an
Kopfkissen-Bezüge mit Langueite			1.18 95 ³
Wß. Stickerei-Röcke extra gute Qualitäten, mit sehr breiten Volants	Ser. III	Ser. II	Ser. I
	5.95	4.95	3.95
Ein Posten Gardinen Mtr.	1.38	1.08	90 ³ 78 ³ 65 ³ 55 ³ 48 ³ 35 ³
Schwarze Damen-Mäntel			28.00 bis 11.50

Ein Posten Stickerei-Reste zum Aussuchen	jetzt	48 ³	20 ³
Ein Posten weiße Taschentücher gebrauchsfertig	Stück	10 ³	
An Wiederverkäufer werden diese nicht abgegeben.			
Rosen-Wäschetuch, neu aufgenommen, ganz vorzüglich für Leibwäsche	Meter	60 ³	50 ³
10 Meter Kupon		5.85	4.85
10 Meter Kupon Hemdentuch gute Qualitäten		5.85	4.95 4.35 3.95
Kleine Reste Hemdentuch		95 ³	80 ³ 60 ³ 35 ³
Ein Posten Bettlaken Stück		1.95	1.78 ³
Weißer Bettdamaste und Satins Meter		1.58	1.30 1.08 78 ³
Gerstenkorn-Handtücher	Stück	30 ³	50 ³
Ein Posten Tüll-Blusen	Serie II	3.95	Serie I 1.95
Ein Posten Tändelschürzen mit Träger		95 ³	1.38 1.95
Schwarze Kleiderstoffe	Meter	2.95	2.20 1.85 1.65 1.38 95 ³ 38 ³
Schwarze Einsegnungskleider		17.50	16.50 14.50 12.50
Ein Posten Damen-Strümpfe weit unter Preis	Paar	98 ³	48 ³
Ein Posten schwarz-weiß gestreifte Blusen		1.58	1.48

Schuhwaren.

Damen- und Konfirmanden-Stiefel	Paar	11.95	9.25	7.95	5.95	4.95
Herren-Agraffen-Stiefel Roßbox, Derby, sehr empfehlenswert	Paar	6.50				
Herren-Agraffen-Spaltstiefel	Paar	5.95	5.50			
Herren-Agraffen-Stiefel verschiedene Lederarten	Paar	11.95	10.95	9.50	8.50	6.95
Roßl. Stiefel, Ösen u. Agraff. Größe 31-35 27-30 25-26 22-24						
extra gute Qualität	jetzt Paar	3.95	3.15	2.85	2.25	
Ein Posten Kinder-Stiefel	Größe 25-26	1.95	23-24	1.58		
Ein Posten Rindbox-Stiefel	Größe 23-24	Paar	2.65			
Ein Posten Hausschuhe mit warmem Futter	jetzt Paar	1.50-2.75				
Ein Posten Malerschuhe	Paar	75 ³				
Weißer Kinder-Schürzen	Größe 45-80	Stück	95 ³			
Damen- und Konfirmanden-Mäntel und -Jackets		13.50	9.50	7.50	4.95	2.95

Für den Konfirmations-Bedarf

Ein Posten Anstandsrocke	1.25
„ „ Tuch-Unterröcke	2.95 1.50
„ „ Blusen-Schürzen	85 ³ 95 ³
„ „ Korsetts mit Strumpfhalter	1.38
Farbige Kleiderstoffe zu Prüfungskleidern Mtr.	2.25 1.85 1.48 1.25 98 ³ 85 ³

Einsegnungs-Anzüge blau und schwarz	29.75	24	22.50	18.75	16.75	14	9.50
Hüte, Mützen, Wäsche, Krawatten, Schirme	billigst.						
Knaben-Anzüge	10.50	8.—	7.20	6.45	4.95	3.85	2.25
Herren-Anzüge	48.—	39.75	33.50	26.—	22.50	18.—	12.75
Berufskleidung für jedes Gewerbe in anerkannt guter Qualität zu den billigsten Preisen.							

Lehrlings-Ausrüstungen.

Ein großer Posten Sandalen	Größe 42-36	85-81	30-27	26-21
	Paar	2.58 ³	2.28 ³	1.98 ³

Ein Teil dieser Waren ist auch in meiner Filiale Stockelsdorf zu haben.

Lübeck
Markt 6.
Kohlmarkt 6.

Johannes Holst

Filiale:
Stockelsdorf
Ahrensböcker Straße.

4 Proz. oder rote Rabattmarken.

Das Geheimnis unseres Erfolges!

Worin besteht es? Was gab der Arbeiterbewegung Kraft und Schwung? Was war es, das sie allen Stürmen trogen ließ?

Das ist der unerschütterliche Glaube an die ideale Sache, das ist die Solidarität, der nimmer lösbare Zusammenhalt, der in den Massen der denkenden Arbeiter lebendig ist.

Von innen heraus, von unten auf muß der Kämpfergeist dringen, der die Arbeiterklasse zu neuen Taten und Siegen führt.

Die rote Woche

muß daher gemeinsame Sache aller Glieder der Millionengemeinschaft des Proletariats sein, sie muß mit dem glühenden Hauche erobrender Begeisterung erfüllt werden.

Großes steht auf dem Spiel für uns wie für unsere Gegner, die schon zum Gegenstande der nationalen Woche ausgerufen. Erfolgreich wird nur der sein, der seine ganze Stärke, sein ganzes Zukunftswollen, sein ganzes Ich in die Waagschale wirft.

Genossen und Genossinnen, vorwärts! Richtet euer Denken und Trachten auf den einen Punkt, auf die große, stolze Werbe-woche! Seid einig! Seid eurer Macht euch bewußt!

Zeigt, was ihr könnt!

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, 4. März 1914.

227. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstische: Krätke, v. Falkenhayn. Zunächst wird gemäß den Anträgen der Geschäftsordnungs-Kommission die Genehmigung zur Einleitung von Privatklagenverfahren gegen die Abgg. Braun (A.) und Bos (SD.) nicht erteilt.

Es folgt die Zweikampf-Interpellation des Zentrums.

Kriegsminister v. Falkenhayn erklärt, daß die Interpellation im Laufe der nächsten Woche beantwortet werden wird.

Hierauf werden die zurückgestellten Abstimmungen aus dem Marineetat und dem Etat der Verwaltung der Reichsbahnen erledigt.

Die Offizierspfeisenschule in Kiel wird dem Antrage der Budgetkommission gemäß gegen die Stimmen der Rechten und der Nationalliberalen abgelehnt.

In bezug auf die Strecke Straßburg-Basel wird nach dem Antrage der Budgetkommission der viergleisige Ausbau beschlossen.

Hierauf wird die zweite Lesung des Postetats

Postetats

fortgesetzt.

Diez (Z.): Im Verkehr mit der Schweiz sollte das 10-Pfg.-Porto eingeführt werden. Die postlagernden Sendungen bezwecken im allgemeinen die Anknüpfung oder Fortsetzung unauflöserlicher Beziehungen. Zu welchem Resultat haben die Verhandlungen darüber bisher geführt? Zum mindesten müssen solche Sendungen die volle Adresse des Absenders enthalten. Das Petitionsrecht muß den Beamten im vollen Umfange gewahrt bleiben; allerdings wäre es gut, wenn die Petitionen erst den Instanzenweg gehen, ehe sie an den Reichstag gelangen. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß die Verwaltung die Petitionen nicht jahrelang unbeantwortet liegen läßt.

Staatssekretär Krätke: In der Sache der postlagernden Sendungen schweben noch Ermittlungen.

Falkenhayn (M.): Im Interesse der Arbeiter habe ich fast die gleichen Beschwerden und Wünsche vorzutragen, wie im letzten und vorletzten Jahre. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Streckenbau-Kolonnen verlangen Unterkunftsräume, einen einheitlichen Lohn und bei auswärtiger Beschäftigung eine Zulage, wie das bei allen anderen Verwaltungen üblich ist. Die Nichtanrechnung der Arbeiterdienstjahre der Telegraphenarbeiter auf das Beförderungsdienstalter bedeutet für diese eine große Härte; sie stehen dadurch stets um drei Jahre hinter Postboten, die zur gleichen Zeit eingetreten sind, zurück. Die Befugnisse der Arbeiterausschüsse sollen erweitert werden, Arbeiterausschüßmitglieder, die sich besonders für ihre Kollegen ins Zeug legen, werden vielfach aus „dienstlichen Gründen“ verfehrt. Ferner wird ein Reichsarbeiterausschuß gewünscht. Direkte Vorgesetzte sollten an den Ausschüßitzungen nicht teilnehmen.

Hubrich (Wp.): Das deutsche Postwesen steht noch immer an der Spitze gegenüber allen anderen Ländern. Für das Scheitern der Fernsprechnetzordnung haben wir nicht die Verantwortung, sondern die Rückständigkeit der Vorlage. Wir wollen eine Verbilligung der Fernsprechnetze auf dem Lande nicht mit einer Verteuerung in den Städten erkaufen. (Sehr richtig! links.) Der Redner bringt eine große

Reihe von Wünschen einzelner Gruppen von Beamten und Unterbeamten vor und begründet eine Resolution, die für die unteren Beamten das geforderte Leistungsmaß an wöchentlichen Dienststunden herabzusetzen und den Erholungsurlaub zu erweitern wünscht. Der Redner wendet sich dann gegen die kleinlichen Maßregeln, die gegen die Beamtenorganisationen ergriffen werden. Der Organisationsgedanke ist im March, auch der Staatssekretär wird ihn nicht aufhalten können.

Dr. Haage (E.): Bei der Behandlung der Zaberener Angelegenheit durch den Staatssekretär ist der Eindruck erweckt worden, daß der Staatssekretär seine Beamten nicht gedeckt, sondern gegen beschimpfende Beleidigungen preisgegeben hat. (Sehr richtig! bei den E. und den Soz.) Aus dem E. wurde ein Postassistent lediglich deshalb verfehrt, weil er von einem andern angezeigt wurde, er habe in einer lustigen Gesellschaft ein preußenfeindliches Lied gesungen. Dabei ist die Beleidigung wahrheitswahr; ich bitte den Staatssekretär, den Fall noch einmal zu prüfen. Den Wünschen auf Besserung der Beamtenverhältnisse kann ich mich anschließen. Zum Schluß bitte ich noch, dem Bundesstaat E. Maß-Vorbringen ein besonders Postfachamt zu gewähren.

Staatssekretär Krätke: Ueber die Zaberener Angelegenheit habe ich lediglich gesagt, daß Verschönerungen vorgenommen sind, und daß sie untersucht werden. Den andern von dem Abgeordneten angeführten Fall kenne ich nicht.

Roske (SD.): Nach dem gestrigen Vortage des Staatssekretärs gegen den Abg. Zubeil muß man fast annehmen, der Staatssekretär empfinde jede Rede, die nicht in eine Lobeshymne auf seine Verwaltung ausfließt, als eine persönliche Beleidigung. Dabei läßt unsere Postverwaltung noch viel zu wünschen übrig, sie schmiegt sich nicht mit der wünschenswerten Beweglichkeit an Neuerungen an, ich verweise nur auf die ungenügende Verwendung von Automaten. Auch durch seine Ausführungen über die Fernsprechnetzordnung hat der Staatssekretär von neuem gezeigt, daß ihm das Verständnis für die Bedürfnisse des Verkehrs und Handel und Industrie abgeht. Die Klagen über den Mißbrauch mit postlagernden Briefen sind übertrieben; eine Erleichterung dieses Verkehrs würde übrigens sicherlich nicht den Mißbrauch treffen, sondern lediglich den Verkehr zu ernsten und geschäftlichen Zwecken. Die Argumente, die die Herren von der rechten Seite alljährlich gegen die Verwendung von Frauen bei der Post vorbringen, sind durch die Wiederholung nicht überzeugender geworden. Die Herren bezwecken übrigens mit der Entfernung der Frauen aus der Postverwaltung eine schwere Schädigung des Mittelstandes. (Sehr wahr! bei den Soz.) Denn gerade dessen Töchter werden doch als Postgehilfinnen verwendet. Wir verlangen für sie angemessene Bezahlung und Schutz vor Überanstrengung. Der Resolution Hubrich, für die unteren Beamten das Leistungsmaß an wöchentlichen Dienststunden herabzusetzen und den Erholungsurlaub zu erweitern, stimmen meine Freunde zu. Man verübelt es den Beamten vielfach, daß sie sich mit ihren Beschwerden an einzelne Abgeordnete wenden. Würden sie durch Beamtenausschüsse Schutz vor Maßregelungen haben, so bräuchten wir uns hier nicht mit solchem Kleinram zu beschäftigen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn der Staatssekretär auf die vielen vorgebrachten Beschwerden kein Wort des Entgegenkommens gestern geäußert hat, so offenbar deshalb, weil es sich nur um Beschwerden armer Leute handelt. (Sehr wahr! bei den Soz. — Unruhe rechts.) Den Vorwurf, daß er seine Beamten in Zaber gegen schwere Beschuldigungen nicht in Schutz genommen hat, hat er nicht widerlegen können. Er hat seine Beamten glatt fallen lassen. Uebrigens sind ja auch anlässlich des Telegramms des Kronprinzen und des Herrn v. Pelet-Marbonne schwere Beschuldigungen gegen Postbeamte in Zaber und Straßburg erhoben worden, selbst vor dem schweren Vorwurf des Landesverrats ist Herr Ziegler in Straßburg gegenüber den elässlichen Beamten nicht zurückgeblieben, aber der Staatssekretär hat kein Wort der Abwehr gefunden. Dieses Verhalten mußte natürlich scharf kritisiert werden. Wir tun das uneigennützig als andere Parteien, denn wir wissen, daß die Postbeamten es nicht wagen können, sich als Sozialdemokraten zu betätigen. Der Staatssekretär aber tut so, als ob wir hier unbegründete Angriffe ganz allgemeiner Art gegen die Postbeamten erheben. Er hat dabei wohl einen vom Abg. Saase vorgebrachten Fall im Auge, in welchem die Sache die Vorwürfe zurückgenommen hat, als sie sich in dem gerichtlichen Verfahren als unbegründet herausstellten. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Staatssekretär sollte also endlich aufhören, uns mit dieser ganz haltlosen Beschuldigung zu kommen. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Er wird sich damit abfinden müssen, daß wir auch in Zukunft für den Schutz der Postbeamten gegenüber Anstrengung und gegen ungenügende Bezahlung eintreten werden, so wie gegen jedes sonstige Unrecht, das ihnen zugefügt wird. (Beifall bei den Soz.)

Kuchhoff (Z.): Auch meine Freunde sind mit den vorgebrachten Wünschen der Beamten einverstanden. Die Betriebskrankenkassen der Post brauchen dringend einen erhöhten Zuschuß. Von einer Selbstverwaltung ist bei ihnen keine Rede. Den Organisationen gegenüber soll man nicht so ängstlich sein; es handelt sich doch nicht um Kampforganisationen, sondern um Verbände, die Hilfstruppen der Verwaltung sein wollen. Die Beamtenausschüsse würden dem ganzen Betriebe zum großen Vorteil gereichen. Heute herrscht überall Selbstverwaltung, als Oberlehrer habe ich sogar meinen Schülern Selbstverwaltung gegeben, wodurch ihr Vertrauen nur verstärkt worden ist. Da ist es auch an der Zeit, mit der Bevormundung der Beamtenchaft ein Ende zu machen. (Bravo! im Zentrum.)

Staatssekretär Krätke: Herrn Roske bemerke ich, daß ich keineswegs nur den von dem Abg. Saase vorgebrachten Fall im Auge hatte. Auch der Abg. Haase brachte einmal zur Sprache, es seien an eine russische Studentin gerichtete Briefe auf der Post geöffnet worden; aber die Ermittlungen ergaben, daß gar kein Anlaß zu der Beschuldigung der Verletzung des Briefgeheimnisses vorlag. Ebenso hat der Abg. Singer im Jahre 1908 behauptet, das Briefgeheimnis werde sozialdemokratischen Abgeordneten gegenüber verlegt. Auch diese Behauptung entsprach nicht den Tatsachen. Und auch der Abg. Saase hat seinen Vorwurf erst zurückgenommen, als ich ihm vorhielt, daß er es noch nicht getan habe. (Roske: Früher konnte er es gar nicht!)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Dertel (A.): Im Falle Zaber bleibe ich dabei, daß der Staatssekretär seine Pflicht verlegt hätte, wenn er anders gehandelt hätte. Den Postagenten gegenüber hat er sein warmes Wohlwollen betont. Hoffentlich erreicht dies Wohlwollen im nächsten Jahre einen solchen Wärmegrad, daß es auch Taten erzeugt. (Heiterkeit.) Wünsche für Beamte haben auch wir viele auf dem Herzen, haben sie aber dem Abkommen gemäß nicht geäußert, wie andere Herren, denen ihre uneigennütige Liebe für die Beamten keine Ruhe ließ. (Heiterkeit und Sehr gut! rechts.)

Dr. Struve (Wp.): Die „Liebe“ der Konservativen zu den Beamten zeigt sich darin, daß sie als einzige Partei gegen die Beamtenzuschüsse sind. (Sehr gut! links.) Redner äußert weiter einige Wünsche verschiedener Beamtenkategorien. In bezug auf die Fernsprechnetzordnung hat der Staatssekretär meinem Freunde Kiel ganz unbegründete Vorwürfe gemacht. — In der Zaberer Angelegenheit bleibt es bestehen, daß der Staatssekretär die Beamten in einer Weise preisgegeben hat, wie es in keiner anderen Verwaltung denkbar wäre. (Sehr richtig! links.)

Staatssekretär Krätke: Ich kann nur nochmals wiederholen, daß tatsächlich eine große Anzahl Sendungen schwer beleidigenden Inhalts an den Oberst v. Reuter ausgehändigt worden sind. In bezug auf die Fernsprechnetzordnung weise ich die Insinuation des Abg. Struve zurück. (Vizepräsident Dove: Den Ausdruck „Insinuation“ würde ich bei einem Abgeordneten mit einem Ordnungsruf rügen. — Lebhaftes Bravo! links.)

Haase (SD.): Der Staatssekretär hat den gegen den Abg. Saase erhobenen Vorwurf trotz der wiederholten Richtigstellung nicht zurückgenommen. Saase hat in gutem Glauben und loyal gehandelt, und sich nur in dem einen Punkte geirrt, daß nicht ein Beamter der Post rechtswidrig gehandelt hat, sondern ein Postgehilfe. Seine irrtümliche Behauptung hat er hier bei der ersten Gelegenheit richtig gestellt. Das hätte der Staatssekretär schon längst anerkennen müssen. Er hat allen Anlaß, sich an die eigne Brust zu schlagen. Wenn ein Abgeordneter aus einer Fülle von Erscheinungen einen Schluß zieht, klagen die Herren schnell über Verallgemeinerung; der Staatssekretär aber hat ganz allgemeine Vorwürfe, gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten erhoben, und in seiner Verlegenheit um Beweise auf einen Vorgang von vor 10 Jahren zurückgegriffen. Die Tatsachen aber hat er unrichtig dargestellt. Ich sprach damals nicht zum Postetat, sondern zum Etat des Auswärtigen Amtes, und brachte zur Sprache, daß die russische Regierung ein Spionennetz schimmiger Art eingerichtet hatte, und daß die Spitzel die Dreistigkeit und Gewissenlosigkeit besaßen, sich an Postbeamte heranzumachen, um sie zu Pflichtwidrigkeiten zu verleiten. Die Richtigkeit dieser Tatsachen hat der preussische Minister des Innern damals im Preussischen Abgeordnetenhaus zugestanden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Postbeamten besaßen sozial rückwärts, den Anerbietungen der Spitzel zu widerstehen, und nur ein einziger war einen Augenblick schwach geworden. Ich halte diese menschliche Schwäche für begreiflich, und habe den Beamten nicht bloßgestellt. Als der Staatssekretär schon damals mit großer Entrüstung die Sache so darstellte, als ob ich die Postbeamten angegriffen hätte, erwiderte ich ihm, daß ich das keineswegs getan, daß ich auch nicht verlange, daß der betreffende Postbeamte der Verurteilung eines Schurken unterlegen ist, zur Rechenschaft gezogen werde, sondern ich verlange, daß den Spitzeln, die die Beamten von ihrer Pflicht abwendig zu machen suchten, das Sandwerk gelegt werde. Wenn der Staatssekretär nach 10 Jahren noch nicht das Verständnis für die Motive gewonnen hat, aus denen heraus ich damals gesprochen habe, und wenn er noch nicht den Unterschied begriffen hat, der darin besteht, ob man russische Spione im Interesse der Reinlichkeit angreift, oder Postbeamte, so beweist er nur, daß manche Menschen einer Entwicklung nicht fähig sind. (Vizepräsident Dove: In bezug auf den Staatssekretär ist dieser Ausdruck nicht zulässig.) Zu dem allgemeinen Vorwurf, den der Oberst v. Reuter gegen die Postbeamten erhoben hat, gegen die Vorwürfe der konservativen Presse, der „Kreuzzeitung“, ist der Staatssekretär nicht empfindlich, da hat er eine durchaus feste Haut. Wir verstehen es ja vollständig, und wissen den Zweck der Uebung zu würdigen, wenn der Staatssekretär, um Herrn v. Reuter, die „Kreuzzeitung“ und ähnliche Organe zu schämen, eine Attacke gegen die Sozialdemokratie rettet. Aber auch die bürgerlichen Parteien in diesem Hause werden zugestehen müssen, daß er Vorbeeren dabei nicht geerntet hat. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär Krätke: Es bleibt bestehen, daß der Abg. Haase damals geirrt hat, daß ein an eine russische Studentin gerichteter Brief auf der Post geöffnet worden ist. (Zuruf b. d. Soz.: Das ist ja wahr!) Und ich habe es für wünschenswert und notwendig gehalten, daß der Abg. Haase diesen Vorwurf widerrufen hätte.

Dr. Struve (Wp.) fragt den Staatssekretär nochmals, weshalb gegen die „Kreuzzeitung“ nicht vorgegangen worden ist, die den Vorwurf des Hochverrats gegen Postbeamte erhoben hat.

Staatssekretär Krätke: Es sind nur allgemeine Bemerkungen durch die Zeitungen gegangen, direkte Beleidigungen nicht. (Lebh. Widerspruch links.) Wie der einzelne Beamte bestraft wird, wird im Wege der Verwaltung geregelt, Auskünft darüber zu geben, halten Sie wohl selbst nicht für angebracht, ich würde einem solchen Wunsche jedenfalls nicht entsprechen. Damit schließt die Debatte.

Haase (SD.) [persönlich]: Der Staatssekretär hat behauptet, ich hätte am 22. Februar 1914 einem Postbeamten den Vorwurf der Pflichtverletzung gemacht. In diesem Tage habe ich überhaupt nicht gesprochen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Und der Herr, der so vorgeht, vindiziert sich die Legitimation, anderen in diesem Hause Vorlesungen über Inkorrektheit zu halten. Ich habe am 19. Januar gesprochen, und nur Tatsachen vorgebracht. Der in betracht kommende Beamte hat seine momentane Schwäche selbst tief bedauert, es wäre unverantwortlich von einem Abgeordneten, wenn er unter solchen Umständen einen Beamten hier ans Messer liefern würde. (Sehr wahr!) Deshalb habe ich aus Mitgefühl den Namen verschwiegen und habe außerdem noch erklärt, daß ich nicht der Ortsverwaltung einen Vorwurf mache, sondern den Spitzeln. Loyal kann man nicht handeln. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Aus den Ausführungen des Staatssekretärs geht jedenfalls hervor, wie weit das Maß seiner Gewissenhaftigkeit und Befehrbareit geht. (Präsident Kampf ruft den Redner zur Ordnung.)

Staatssekretär Krätke: Im Verlehen der Daten habe ich mich allerdings geirrt. Es war am 22. Februar, als ich meine Verwunderung darüber aussprach, daß der Abg. Haase seinen Vorwurf nicht zurücknahm. (Zuruf b. d. Soz.: Es war doch wahr!)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Dr. Struve (Wp.): Zwischen der Anschauungsweise des Herrn Staatssekretärs und der meinigen, wie wohl des ganzen Hauses, besteht eine unüberbrückbare Kluft. Es ist allerdings Pflicht, etwas zurückzunehmen, was man im Irrtum behauptet hat. Was ich aber vorgetragen habe, entsprach der Wahrheit. Ich habe doch erklärt, weshalb ich den betreffenden Beamten — wie ich jetzt hinzufügen, auf seinen eigenen Wunsch — damals nicht genannt habe. Vielleicht versteht das der Herr Staatssekretär schließlich auch. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Die Debatte schließt aufs neue.
Die Resolution Hubrich (L.P.) auf Herabsetzung des Leistungsmaßes der Unterbeamten an wöchentlichen Dienststunden und auf Erweiterung ihres Erholungsurlaubes wird angenommen.
Die Weiterberatung wird verlagert auf Donnerstag 1 Uhr.
Schluß: 7 1/2 Uhr.

Aus dem Gerichtssaal.

Zeugnisprozess. Zu zwei Jahren Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilte am Dienstag die Strafkammer zu Weich den Majorer Vicent aus dem Freise Chateau-Salins (Lothringen). Er hat Mitleidungen über militärische Grenzangelegenheiten, nämlich über Wohnhausangelegenheiten in Mörchingen, machen wollen, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung liegt.

Aus Nah und Fern.

Familienkatastrophe. Der 33jährige Kaufmann Treitel und seine Ehefrau in Berlin wurden gestern morgen in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie haben sich wahrscheinlich infolge von perennierenden Schwierigkeiten erschossen.

Die Mutter ermordet. In der Tresefelderstraße 20 in Berlin wurde heute die 63jährige Witwe Maria Reich ermordet aufgefunden. Sie war mit einem Strick erhängt worden. Der Täter ist wahrscheinlich der verschwundene 33jährige Sohn der Witwe, ein schwindelhafter und geisteschwacher Mensch, der seine Mutter mit dem Tod bedroht hatte, weil sie ihn in eine Anstalt bringen wollte. Nach den Feststellungen des Gerichtsarztes wurde der Tod der Frau Reich durch einen Schlag über dem rechten Ohre herbeigeführt. Die Frau hatte im Leben stets in Kleidern auf dem Sofa geschlafen, aus Angst vor ihrem Sohne, der das einzige Bett benutzte. Der Sohn führte ständig einen Revolver bei sich. In der Kleidung der Ermordeten wurde erspartes Geld in Höhe von 718 Mark eingeknickt aufgefunden.

Die Unglücksfälle auf dem Flugplatz Johannisthal. Auf eine Anfrage der Fortschrittler über die Ursachen der Unfälle auf dem Flugplatz Johannisthal hat das Reichsamt des Innern eine umfangreiche Auskunft erteilt. Nach den Ermittlungen ist der Grund für den jüngst erfolgten Zusammenstoß zweier Flugmaschinen in dem unachtsamen Start des Doppeldeckers zu erblicken. Hätte der Führer des Doppeldeckers nicht gegen die bestehenden Fahrtrichtungen, welche bestimmte Abstände von 100 bzw. 300 Metern zwischen den Flugzeugen vorschreiben, verstoßen, so wäre der Unfall vermieden worden. Es ist in der Öffentlichkeit behauptet worden, daß der Unfall der Überlastung des Platzes durch zwei gleichzeitig schwebende Flugzeuge zuzuschreiben ist. Demgegenüber steht fest, daß sich zur Zeit des Zusammenstoßes zufällig nur wenige Flugzeuge in der Luft befanden, nämlich zwei außer den beiden beteiligten. Es sind namentlich als Flugleiter zwei Verantwortlichkeiten angekreidet worden, deren Eigenschaften die Gewähr dafür bieten, daß die Flugordnung streng befolgt wird. Sie regeln von einer Zentralfelle aus den Luftverkehr mit Hilfe der Flugmeister und sind somit in der

Lage, einer Überfüllung des Platzes durch Verringerung weiterer Starterlaubnis vorzubeugen. Um ihren Anordnungen die erforderliche Geltung zu verschaffen, werden sie mit ausreichenden Machtbefugnissen ausgestattet. Außerdem wird kein Mittel unversucht gelassen, Vorkehrungen zu treffen, die, soweit Organisation und Einrichtungen des Flugplatzes überhaupt in Betracht kommen können, eine Wiederholung derartiger Unfälle ausschließen.

Ein Soldat als Frauenmörder. Aus Gnesen wird gemeldet: Im Walde bei Gnesen ist eine Frau von einem Soldaten des Infanterie-Regiments Nr. 49 erschlagen worden. Der Gefreite, ein Kapitulant, der bald Unteroffizier werden sollte, hatte während eines Scharfschießens seines Regiments den Wald abspatzen lassen, um Spaziergänger vor dem Betreten der Gefährzone abzurufen. Er traf eine Frau im Walde und wollte sie, als sie von seinen Fäuflichkeiten nichts wissen wollte, vergewaltigen. Die Frau wehrte sich, und der Soldat schlug mit seinem Seitengewehr auf die Frau ein und verletzte sie so schwer, daß sie wenige Minuten später starb. Der Mörder wurde verhaftet und ins Militäruntersuchungsgefängnis eingeliefert.

Diebstahlsgefahr vor einer Kaserne. Im Torweg der Kaserne der Gardebrigade zu Spandau hatte sich am Dienstagabend eine junge Frau aus Berlin mit einem Soldaten ein Stelldichein gegeben. Dabei scheint es zu erregten Auseinandersetzungen gekommen zu sein. Wöglich gab die Frau aus einem Revolver mehrere Schüsse auf sich ab und brach schwer verletzt zusammen. Die Wache sorgte für die Überführung nach dem Krankenhaus. Von der Militärbehörde ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Prof. Sarnad erkrankt. Zeit Sonntag, den 22. Februar, wird Professor Dr. Otto Sarnad vermisst. Er entsagte sich an diesem Tage nachmittags 2 1/2 Uhr aus seiner Wohnung und ist seither nicht wieder zurückgekehrt.

Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Kopp hat seine Lebensaufgabe darin erblickt, im Religionsstreit verständig zu wirken. Er entsagte einem wenig bemittelten Weberpaare in Duderstadt (Hannover).

Ein Soldat beim Exercieren schwer verletzt. Bei Zehlendorf hat sich beim Exercieren der Maschinengewehrkompanie des Gardebataillons-Bataillons ein schwerer Unfall ereignet. Ein Soldat fiel von seinem Sitz auf dem Maschinengewehrwagen und wurde überfahren. Die Räder gingen ihm über den Kopf, und er trug schwere Verletzungen davon. Die erste Hilfe erhielt der Verunglückte von der Zehlendorfer Sanitätskolonne; dann wurde er ins Garnisonlazarett Lichterfelde gebracht.

Im Prozess Mielejnski hat die Staatsanwaltschaft Revision angemeldet.

Die Zivilprozesse einiger Faberner Bürger wegen der Einperrung im Wandrenteller wurden auf den 10. März vertagt, um sie mit den anderen an diesem Tage anstehenden gleichen Prozessen gemeinsam zu verhandeln.

Ein rabiatier Mensch. Der 19jährige Graveur Charcoir wurde von dem Londoner Polizeigericht wegen Mord an James auf eine Zehnmonats- und Wochen Gefängnis verurteilt. Während der Verhandlung blieb er vollkommen

ruhig. Als er jedoch ins Gefängnis gebracht werden sollte, schoß er unterwegs aus einem Revolver auf seine ehemalige Geliebte, die noch in der Nähe war, und verletzte sie durch mehrere Schüsse in der Brust schwer. Hierauf flüchtete er. Auf die ihn verfolgenden Polizisten gab er ebenfalls Schüsse ab und verletzte einen von ihnen bedeutlich.

Drei Kinder geraubt. Bei Rosenhufen in der Nähe von Riga sind aus der Pension „Berstahl“ unter rätselhaften Umständen durch den Wiltauer Apotheker Bunk drei kleine Kinder einer bekannten baltischen Familie geraubt worden. Die Untersuchung ergab, daß die Kinder über Wirbalken nach Deutschland gebracht wurden. Wie es scheint, sind die Kinder im Auftrage ihres Vaters, der von der Mutter getrennt lebt, entführt worden.

Ein Schüsse im Gerichtssaal verhaftet. Ein peinlicher Vorfall ereignete sich in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht in Döhrsen. Der als Schöffe fungierende Privatmann Schmidt aus Gudmersleben wurde während der Sitzung auf Befehl der Staatsanwaltschaft wegen Verwehrens gegen die Sittlichkeit verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Sitzung konnte erst fortgeführt werden, nachdem ein Hilfschöffe herbeigeholt worden war.

Der Überfall auf die Töchter des Generals v. Pinn. Die Meldung, wonach drei türkische Soldaten in Konstantinopel wegen eines Überfalls auf die Töchter des Generals P. von v. Sanders standrechtlich erschossen worden seien, ist falsch. Wie aus amtlicher türkischer Quelle erklärt wird, war das Vergehen der Soldaten nicht so schwer, daß sie hätten so streng bestraft werden müssen. Tatsache sei, daß die Schuldigen gebührend bestraft worden sind.

Ein Sturm von ungemächlicher Heftigkeit verwüthete die Insel Mitaki vom Cook-Archipel. Eine riesige Meereswoge überschwemmte die Insel Markt, jedoch die ganze Anliebung zerstört wurde. Die Einwohner befinden sich in einer bemitleidenswerten Lage.

Nachakt. In der Petersburger Schrapnellrohrenfabrik wurde der Chef der Werkstätten, Gardehauptmann v. Stahl hinterläßt von einem Meißler überfallen und durch zwei Schläge mit einer Stange auf den Kopf getötet. Der Mörder flüchtete und warf sich in eine elektrische Maschine, von der er zermalmt wurde. Es handelt sich um einen persönlichen Nachakt.

Newport als größter Hafen der Welt. Nach einer Statistik des Scientific American hat Newport mit endgültigen ersten Platz unter den Welthäfen eingenommen und London überflügelt. Der Wert der in den großen internationalen Häfen ein- und ausgehenden Güter wird auf folgenden Jahresdurchschnitt berechnet: Newport 1973 Millionen Dollar, London 1792, Hamburg 1674, Liverpool 1337 Millionen Dollar. Die Vollendung des Panamakanals wird aller Wahrscheinlichkeit nach den Vorprung Newport's noch vergrößern, verkürzt doch der Kanal die Entfernung bis Yokohama um 1600, bis Sydney um 2500 und bis Valparaiso um 2570 Seemeilen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: L. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Condor-Stiefel



In unseren populären Preislagen

4⁹⁰ 5⁹⁰ 6⁹⁰ 7⁵⁰ 8⁹⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ bis 16⁵⁰

bringen wir für die diesjährige Saison eine überraschend reichhaltige Auswahl der neuesten Halbschuhe und Stiefel für Damen, Herren und Kinder in schwarz und allen Modifarben

Unsere Spezialität für Herren:

Condor-Patent-Schnürstiefel ohne zu schnüren!

1577 D. R. P. 174209 — Wunderbare Bequemlichkeit

10⁹⁰ 11⁵⁰ 12⁵⁰ 13⁵⁰ 15⁵⁰ 17⁵⁰

Hausschuhwaren höchst preiswert.

Kräftige Rindbox-Stiefel breite Form

25-26 2⁹⁵ 27-30 3⁷⁵ 31-35 4²⁵



5⁹⁰

Schuhwarenfabrik Conrad Tack & Cie. Akt. Ges., Burg b. Magdeburg. — Verkaufsstelle: G. m. b. H.

Conrad Tack & Cie.

Lübeck, Breite Str. 47
Telephon 2586.

Konfirmanden-Anzüge

blau, schwarz und gemustert 12⁰⁰ M.

25 M. 27 M. 23 M. 19 M. 16 M.

Konfirmanden-Stiefel

für Knaben und Mädchen 6⁹⁵ M.

12 M. 9.50 M. 8.75 M. 7.50 M.

Schlipse — Kragen — Vorhemden

Berufskleidung (1562)

Herm. Kampf

Ehler Gebr. Barg

Kohlmarkt 5 Rote Lubecamarken

Die Arbeitsgarderoben

von

Bahr & Umlandt

— Breite Straße 31 —

und anerkannt preisw. u. haltbar.

Zwischenhoen . . . 1.10 bis 3.50
Bluthoien . . . 2.50 bis 5.50
Maarhoien . . . 2.90 bis 7.50
Gen. Cordhoien 4.00 bis 9.50
Schlofferanzüge 2.80 bis 5.00
Klapp- u. Bauchhoien in allen Qualitäten.

Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.

Prachtvolle Garnitur hat 165 M., Bildgarnitur 85 M., Spiegel 15 M., gr. Trumeaus 55 M., Buffet 125 M., Uniquatich 15 M., Verste, reich gef. 55 M., Schreibrsch., engl. Schreibz. 135 M., Küche, Lederstühle, Sofa 45 M. (1126)

Lager Wahnstr. 83.



Kamerhuis

Ob. Wahnstr. 17.

Wäsche
Krawatten
Hüte
Schirme

Herrerr Artikel



Meierei Schwartau

Inh.: Ph. Eitel — Fernspr. 2144

liefert Vollmilch und Milchprodukte aller Art in bester Qualität.

Goldene und silb. Uhren

gut und billig.

L. S. Baruch, Wandlbergstr. 35.

Verkauf lebender Bullen
vom Boot aus (1574)
am Freitag, dem 6. März
sonntags von 8 Uhr ab an der
Hoffenbrücke.

Für die vielen Gratulationen und
Geschenke anlässlich unserer silbernen
Hochzeit danken herzlich (1595)
H. Wulff u. Frau geb. Schütt.

Eine junge Frau sucht
noch Wäscheleinen. (1583)
Baulstraße 17. Hinterhaus.

Gesucht eine ältere alleinst.
Frau tagsüber bei Kindern.
Weiter Lohberg 17, part.
zu melden nach 8 Uhr abends. (1581)
Zum 1. April ein leeres Zimmer
zu vermieten, Sonnenzeit. (1568)
Mühlers Gartenstraße 1. I. Unts.

1 guterhalt. Hobelbank
zu kauf. ges. Off. u. B. Nr. 100 an
die Exp. d. Blattes. (1587)

Ein Kinderwagen auf Gummi
billig zu verkaufen. (1582)
Danzstraße 110. n.

Soja, Bettstelle mit
billig zu verkaufen. (1585)
Vogel Lohberg 53.

Eine schwarze **Konfirmant.-Bluse**
zu verkaufen. (1569)
Kaschstraße 19a, part.

Zu verkaufen 1 Werrito, 1 H. 210,
1 gr. schwarzer Wolsterfessel, eine
Gerren-Joppe. (1594)
Schulstraße 11b.

3 Hunde zu verkaufen (Abham.
Wolfshunde) bei (1571)
F. Germann, Kattenhof 24,
Schwartau.

Zu kaufen gesucht ein gut erhalt.
blauer Konfirmant.-Anzug.
Angebote unter R K an die Exp.
d. Blattes. (1570)

Servier-Maschinenanzug (Malet)
für 2 Mt. zu vermieten. (1567)
Vogelstraße 16, I.

Akademischer Unterricht in
der Damenschneiderei 1590
von Frau K. Baisch, Damenschneidmstr.
Große Burgstraße 42, III.
Musterzeichnen und Zuschneiden
sämtl. Damen- u. Kindergarderoben.

Sämtliche Maler- und
Anstreicherarbeiten
werden sauber u. zu soliden
Preisen ausgeführt. (1598)
Friedr. Stolte, Maler
Glandorpstraße 40, I.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
(4) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gabe rote Lubeca-Rabattmarken.

Schillers Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Holsten-Meierei
Fernenf 2336 Wilschestr. 44
empfehle alle Meiereiprodukte
in bekannter Güte.
Geschäfte, welche **Niederlagen**
übernehmen wollen, werden gebeten,
sich zu melden. (126)

Konsumverein f. Lübeck u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Speziallager: **Königstr. 111**, Ecke Aegidienstr.

Manufakturwaren, Kurz- und Wollwaren, Hausstands-Artikel.

Manufakturwaren: Futterstoffe, Hemdentuche, Hemdentlanelle, Unterrock-
flanelle, Velvets, Pikees, Daunenköper, Bettzeuge,
Bettstins, Bett- und Vitragendamaste, Kleiderstoffe, Schürzenzeuge, Blaudrucke, Blau-
tuche, Blauleinen, Möbelkattune, Rohnessel, Regattas, Kadetts, Pilots, Manchester, Steif-
und Wattierleinen, Gaze, Mull. — Taschen-, Hand- und Wischtücher, Tischtücher und
Servietten, Betttücher, Bettdecken, Woll- und Kamelhaardecken, Steppdecken, Hals- und
Umschlagetücher, Frottierwaren. — Arbeitergarderobe, Hemden, Hosen, Röcke,
Schürzen usw. — Korsette, Gardinen usw.

Wolle, Wollwaren: Wollgarne (Marke GEG u. Kleeblatt), Sweater, Westen, Hand-
schuhe, Strümpfe, Mako- und Normalunterzeuge usw.

Kurzwaren: Maschinen- und Leinenzwirne, Nähseiden, Schuhriemen, Baumwoll-
und Leinenband, Gummi-, Seiden- und Samtband, Spitzen, Stickereien,
Besätze, Nadeln, Knöpfe, Kämmen, Schmuck- und Lederwaren, Herren- und Damen-
Leinenwäsche, Schirme. — Wäscheleinen, Markt Taschen. — Gummisauger, Schul-
artikel. — Baumwollgarne.

Diverse Artikel: Scheuertücher, Topfreiniger, Fensterleder, Schwämme, Bett-
federn, Leder-, Filz- und Plüschpantoffeln u. a. m.

Haushaltungs-Artikel: Aluminium-Geschirr, braunes resp. irdenes
Geschirr, Emaillewaren, Glaswaren, Porzellan,
Steingut und diverse Holzwaren. — Fahrräder, Nähmaschinen, Wäschemangeln, Wring-
maschinen usw. 1570

Mitglieder! deckt euren Bedarf in den aufgeführten Artikeln in dieser Abgabestelle,
in eurem **eigenen** Geschäft!

Neu Beitretende können ebenfalls schon Einkäufe in dieser Warenabgabestelle vor-
nehmen.

Der Vorstand.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
48 Gr. Burgstr. 32.

Fünfhausen 28
erhalten Sie erstklassige
Gebrauchs-Fahrräder
verschiedener Marken. 1495
Gleichzeitig empfehle prima Mäntel und
Luftschräuche in allen Preislagen.
Willy Reppenhagen.

Gewerkschaftshaus Lübeck
Johannisstraße 50-52.
Restaurant. ff. gepflegte Biere.
ff. Mittagstisch a 65 Pfg. Diners a 1 Mk. und höher.
Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.
C. Kluth, Vertr.

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 47
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moisinger Allee 60.

Konfirmanden - Anzüge

grösste Auswahl in ein- und zweireihigen Fassons, in blau, schwarz und farbig

12⁵⁰ 14⁷⁵ 17²⁵ 19⁵⁰ 23⁰⁰ 26⁵⁰ 29⁰⁰ bis 36⁰⁰ Mk.

Konfirmanden-Hüte

2²⁵ 2⁰⁵ 3⁸⁵ Mk.

Konfirmanden-Stiefel

7⁴⁵ 8²⁵ 10⁵⁰ Mk.

Handschuhe, Wäsche und Krawatten.

1576

Einsegnungs- und Prüfungskleider

Täglich Eingang letzter Neuheiten in: Schwarzen, weissen und farbigen Kleiderstoffen Cheviots, Serges, Popelines, Krepps, Voiles, Eoliennes.

Backfisch-Mäntel u. Kostüme in grosser Auswahl.

Ehlers & Reetwisch

Holstenstrasse 1.

St. Petri 2-4.

Zentral-Beerdigungs-Institut A. Brodersen

Fernruf 1090. Obere Aegidienstr. 7. Fernruf 1090. Uebernahme von Erd- u. Feuer-Bestattung. Ueberfuhr von und nach auswärts. Eigenes Fuhrwerk. Transport- u. Leichenwagen. (916)

Ansichts-Karten

empfehlst die Buchdruckerei von Friedr. Meyer & Co.

Heines Werke

3 Bände 4 Mk.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

unsere Gesellschaftsspiele

haben sich bei groß und klein in kurzer Zeit sehr beliebt gemacht. Der beste Zeitvertreib für unsere Jugend, da die Spiele sehr unterhaltend sind und sie in keiner Familie fehlen sollten.
Preis 60 Fig., Mk. 1.- und Mk. 1.80.

Friedr. Meyer & Co., Lübeck.

Konfirmanden - Anzüge

1564

Reichhaltige Auswahl in ein- und zweireihigen modernen, feschen Formen.

Konfirmanden-Anzüge

dunkelblauer Cheviot, solide Qualität, in moderner, zweireihiger Form . . . 14.50 13.50 **12⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

dunkelblauer, echtfarbiger Cheviot, in moderner, zweireihiger Form . . . 18.50 17.50 **16⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

dunkelblau, fein geripptes Kammgarn, in solider Verarbeitung 23.50 21.00 **18⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

dunkelblaue, tragfähige, gute Qualität, in moderner Form 24.50 23.00 **21⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

echtblaue Cheviot-Qualität, in äußerst solider Verarbeitung **24⁵⁰**

Farbige Jünglings-Anzüge

12⁵⁰ 16⁵⁰ 19⁷⁵ 24⁵⁰ 29⁵⁰



Bei Auswahl der Stoffe legte ich größten Wert auf tragfähige, farbechte Qualitäten.

Konfirmanden-Anzüge

blauer Diagonal-Cheviot, sehr gut im Tragen 31.50 30.00 **28⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

echtfarbiger Kammgarn, in vornehmer, eleganter Verarbeitung 34.50 33.50 **32⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

sehr elegante dunkelblaue Cheviot-Qualität, in bester Machart 39.50 38.00 **36⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

blauer Diagonal-Kammgarn, ganz vorzügliche Ware, in moderner Form . 42.50 41.00 **39⁵⁰**

Konfirmanden-Anzüge

hochleiner blauer Melton-Cheviot, in sehr eleganter Ausstattung 48.00 45.00 **44⁵⁰**

Marengo - Sakko und -Weste

19⁵⁰ 21⁵⁰ 23⁵⁰ 26⁵⁰ 29⁷⁵

Für Burschen:

Rindbox-Schnürstiefel 6⁷⁵ und 7⁵⁰
sehr haltbar, bequeme Passform

Mastbox-Schnürstiefel 8⁷⁵ und 9⁵⁰
mod. breite Form, mit und ohne Lackkappe

Für Mädchen:

Backfisch-Schnürstiefel 7²⁵ und 9⁵⁰
in imit. u. echt Chevr., Derbyschnitt, Lackk., engl. Absatz

Backfisch-Schnürstiefel in Mastb. u. Boxk. 8⁵⁰ und 10⁵⁰
mod. Form, m. u. ohne Lackk., Derbyschnitt, Preßstalten

Rudolph Karstadt, Lübeck

Der Sammlungsruf der Reaktion

ertönt.

Wir sehen ihm entgegen
die Sammlung der Proletarier.



Was geht die Frauen die Politik an?

Die Frau gehört ins Haus, so sagen die Philister, so die Rückwärtler aller Art. Aber die Frage ist: Kann die Frau im Hause bleiben, kann sie sich dem „Schönen Beruf der Mutter, der Erziehung der Kinder“ widmen? Die übergroße Mehrzahl der Proletarierfrauen kann es nicht. Ständig nimmt die Frauenarbeit zu. Gibt es doch heute schon eine große Reihe von Industriezweigen, in denen die Beschäftigung von Frauen überwiegt. Mit der wirtschaftlichen Selbstständigkeit muß aber auch die politische kommen. Der erwerbenden Frau kann es nicht gleichgültig sein, welche Politik die Regierung betreibt. Ob die Gesetzgebung für ausreichenden Schutz der weiblichen Arbeitskraft sorgt, ob genügend für Witwen- und Waisenfürsorge aufgewendet, ob Krankenhäuser, Entbindungsanstalten vorhanden, Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz geregelt sind. All dies sind die ureigensten Angelegenheiten der Frau.

Und das berührt natürlich nicht weniger auch die Frau, die in der glücklichen Lage ist, „nur“ den Pflichten der Mutter und Hausfrau obliegen zu dürfen. Hat nicht gerade sie die größten Sorgen, wenn das Brot und Fleisch, Butter und Eier, kurz, wenn alle die notwendigsten Lebensmittel abermals verteuert werden? Verteuert nicht durch Mißernte, Unfälle oder dergleichen, künstlich in die Höhe geschraubt durch eine falsche, volksfeindliche Politik.

Die Familienmutter muß sich klar machen, daß sie infolge der Zoll- und Steuerpolitik beim Einkauf aller Lebensmittel dem Staate eine Steuer zu zahlen hat. Rund 100 Mark pro Jahr fordert der Militarismus für Soldaten, Kanonen und Schiffe von einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie. Davon fließt jedoch infolge unserer famosen Zollgesetzgebung der Löwenanteil in die Taschen der Junker. So ist jede Schnitte Brot, die die Mutter ihren Kindern schneidet, jeder Tropfen Milch, der dem Säugling gereicht wird, verteuert durch Zölle und Abgaben.

Und nichts anderes ist es mit der äußeren Politik. Bei dem Ausbruch eines Krieges — ist es da nicht die Frau, die am meisten unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hat? Wenn die Mutter den Sohn,

die Frau den Ernährer im Felde verloren hat, dann bleibt ihr das Los, auf den Trümmern des Familienglücks den Rest ihres Lebens zu vertrauern.

Nein, die Frau muß aufhören, nur Objekt der Gesetzgebung zu sein, sie muß selbsttätig eingreifen in das öffentliche Leben, in die politische Bewegung. Es ist das eine notwendige Folge der wirtschaftlichen Entwicklung. Daß die Frauenbewegung nicht künstlich hervorgerufen ist durch „politifizierende Weiber“ und „sozialdemokratische Heher“, das sehen nachgerade selbst ernste und ehrliche bürgerliche Politiker ein. So schreibt der „Lürmer“ (Herausgeber Frhr. v. Grotthuß), eine konservative, aber dem Zirkus-Konservatismus abgeneigte Monatschrift in der soeben erschienenen Märznummer in einem Artikel über die „Ursache der Frauenbewegung“:

„Allmählich ringt sich die Erkenntnis durch, daß die Frauenbewegung oder Frauenfrage nicht das Werk einer Handvoll jezueß anormaler oder assequeller Weiber ist oder gar nur durch diese repräsentiert wird. Wer heute, nachdem uns Australien, Kanada, die Vereinigten Staaten zum Teil, und vor allem England über den weiten Umfang der Frauenbewegung aufgeklärt haben, sich immer noch hinter die abgegriffenen Phrasen der Inferiorität oder Superiorität der Frau flüchtet, oder wer in einer Schädel und Becken messenden Hirn wiegenden Pseudowissenschaft der Frage der Frauenbewegung Lösung sucht, beweist damit nichts anderes, als seine Unfähigkeit, das Problem zu erfassen, und weiter eine jämliche Denkfaulheit. In Deutschland macht die Frauenbewegung in letzter Zeit größere Fortschritte, so daß sich ihre Gegner nur veranlaßt sehen, ihr mit kollektiver Kraft gegenüber zu treten. Doch muß man feststellen, daß trotz dieser Umstände die Einsicht in das Warum und Wie der Frauenbewegung oft gleich Null ist wie an deren erstem Tag.“

Nachdem der Verfasser die ökonomische Entwicklung untersucht hat, die zu der unaufhaltsamen Bewegung führte, kommt er zu dem Schluß, daß die Frauenbewegung sich auf die Masse der Arbeiterinnen stützen muß:

„Denn nur die großen Massen der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten der Großstädte Englands vermögen der Frauenbewegung Schwergewicht zu verleihen. Jede Frauenbewegung stützt sich entweder auf diese Massen, wodurch sie allein eine ernst zu nehmende Bewegung darstellt, oder sie tut dies nicht und bleibt damit eine Salon- oder Studierzimmerfrage, der nur Kuriositätswert zu eigen ist. Die Frauenbewegung Englands ist also eine ökonomisch bedingte Erscheinung, die künftige Frauenbewegung Deutschlands muß dies ebenfalls sein.“

Und das beherzigt, Ihr Arbeiterfrauen! Schließt Euch den Reihen des kämpfenden Proletariats, der Sozialdemokratie, an und laßt die Arbeiterpresse!

Frisch auf ans Werk!

Aus der Partei.

Die Arbeiter-Bildungsschulen in Belgien. Am 1. März tagte in Brüssel der erste Kongreß der Sekretäre der belgischen Arbeiter-Bildungsschulen. Es waren etwa 50 Delegierte anwesend. Man unterhielt sich zuerst über die Unterrichtsmethode. Genosse Delvigne schlug vor, daß man in allen Orten, wo dies möglich ist, eine Art Elementarschule gründe, in es verwirklicht werden kann, Rebenerschulen, wo man den Genossen lernen würde, zu lehren. Vanderselbe ist mit dem Vorschlage Delvignes einverstanden. Die Mittel seien vorhanden, um die Arbeiter-Bildungsschulen auszubauen. Im weiteren Verlauf der Debatte glaubt Vanderselbe, daß die Bildungszentrale die Lehrbücher herausgeben werde, welche in den Schulen notwendig sind. Die Broschüren sind oft nicht eingehend genug, während die größeren Werke für die Arbeiter zu teuer sind. Zur künstlerischen Erziehung der Arbeiter hießt es Vanderselbe für notwendig, daß von der Bildungszentrale Sammlungen von Reproduktionen der besten Werke der Kunst herausgegeben werden, um an der Hand eines Unterrichtskurses über die Geschichte der Zivilisation in den Schulen die Arbeiter künstlerisch zu erziehen. — Der Kongreß faßte keine Beschlüsse. Die zahlreichen Anregungen über die Ausgestaltung der Schulen, über die Zusammenhaltung der Schüler während der Zeit der Kurse gaben jedoch gute Anregungen und werden den Arbeiter-Bildungsschulen unserer belgischen Genossen reife Früchte bringen.

Nicht recht zu machen ist es den preußischen Behörden. Am 30. Januar fand in Düsseldorf eine große Arbeitslosen-demonstration statt. Der Vorsitzende der Düsseldorfer Arbeiterorganisation, Genosse Berken, und der Vorsitzende des Gewerkschaftsrates, Genosse Agnes, wurden deshalb wegen Veranlassung eines nicht erlaubten öffentlichen Umzuges der Arbeitslosen angeklagt. Die gerichtliche Verhandlung fand am Montag statt. Beide Angeklagte wurden zu je 50 Mark verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es, daß der Nachweis dafür, daß die Angeklagten den Umzug veranlaßt hätten, nicht erbracht sei, von der Beschuldigung der Veranlassung wären sie freizusprechen; dagegen sei erwiesen, daß Berken und Agnes sich bemüht, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Sie seien also zwar nicht Veranstalter, aber Leiter des Demonstrationsumzuges gewesen und als solche zu bestrafen. Der preußischen Justiz und Polizei ist nichts recht zu machen. Hätten die beiden Genossen nicht für Ruhe und Ordnung gesorgt, dann wären Bestrafungen wegen Ruhestörung erfolgt. Da sie die sehr staatsverhaltende Tätigkeit ausgeübt haben sollen, die große Menschenmasse in Ordnung zu halten und zu verständigern, daß die Ruhe gestört wird, werden sie auch bestraft.

Gewerkschaftsbewegung.

Ausperrung der Waffenarbeiter in Solingen. Der Waffenfabrikantenverein hat die Ausperrung der sämtlichen Waffenarbeiter in allen dem Fabrikantenverbände angeschlossenen Fabriken beschlossen. Der Ausperrungsbeschluss, von dem etwa 900 Arbeiter betroffen werden, wird damit begründet, daß eine Firma, um derenwillen der Streik entstanden ist, die Leiharbeiter in Waffen, die sie von auswärts bezogen hat, nicht unter dem Tarifpreise bezahlte und daß der Streik über diese Firma verhängt wurde, bevor dem Arbeitgeberverbände Gelegenheit gegeben war, zu der Sache Stellung zu nehmen.

Ein übler Nachlaß Reghähusers. Von einem Mitgliede des Buchdruckerverbandes, Johannes Kohl in Leipzig, wird eine Broschüre: „L. Reghähuser: Dokumente eines Sterbenden“ vertrieben. Die Broschüre enthält Aufzeichnungen Reghähusers aus seinem Leben, besonders aus seiner Tätigkeit im Buchdruckerverbände. So viel wir wissen, hat Ludwig Reghähuser diese Aufzeichnungen dem Herrn Kohl zur Veröffentlichung übergeben, kurz vor seinem Tode aber, wahrscheinlich

Die Schatzgräber.

Humoristischer See-Roman.
Von W. W. Jacobs.

(21. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Auf das Wohl unserer nächsten Mahlzeit an Land,“ sagte Herr Grot, sein Glas erhebend und Eduard feierlich kunkelnd.

„Das wird für mich das Abendbrot sein,“ versetzte der Letztere. „Ich denke, ich werde wohl hierher zurückkehren und Eurem Gedächtnis eine einsame Tasse Tee weihen. Laßt mich einen Ton hören, sobald wie ihr könnt.“

„Du wirst wohl in sechs oder sieben Monaten ein Kabeltelegramm aus Sidney erhalten,“ sagte sein Vater. „Sein Sohn nickte. „Nur keine Zärtlichkeitsausdrücke,“ bemerkte er: „das würde zu teuer kommen. Wenn du mich vor Ueberarbeitung tot wiederfindest, wenn du zurückkommst.“

„Dann werde ich den Totenschein beanstanden,“ unterbrach ihn sein Vater mit ungewohnter Frivolität.

„Soll mich wundern, wie wir heute Nacht schlafen werden,“ meinte Frau Stobel, leise erschauend. „Denken Sie, nur ein paar Planen zwischen uns und dem Wasser!“

„Das wird mich nicht wach halten,“ sagte Frau Grot, „aber ich würde kein Auge zutun können, wenn ich meine Diensthöten im Hause gefassen hätte, so wie Sie. Ich würde die ganze Nacht wach liegen und mich fragen, was für Streiche sie jetzt wohl ausführen würden.“

„Aber Sie haben Ihr Haus ohne jeden Schutz gelassen,“ versetzte Frau Stobel.

„Das Haus wird nicht weglaufen,“ entgegnete ihre Freundin, „und alle meine Wertgegenstände habe ich zur Bank geschickt oder zu Freunden zum Aufbewahren gegeben, und alle Leptische habe ich aufnehmen, klopfen und auf Lager bringen lassen. Ich kann nicht verstehen, woran Herr Stobel gedacht hat, daß er Sie nicht daselbe hat tun lassen.“

„Es gibt viele Menschen, die wissen möchten, woran ich manchmal denke,“ bemerkte Herr Stobel mit zufriedener Miene.

Frau Grot warf ihm einen argwöhnischen Blick zu, aber sich erinnernd, daß er ihr Gastgeber sei, unterließ sie die einzige Bemerkung, die ihrer Meinung nach der Gelegenheit angepaßt war. Unter der tatkraftigen Leitung von Eduard Hagedorn wandte sich die Unterhaltung Schiffbrüchen, Feuer auf See und anderen Gegenständen zu, die so trefflich für den Landbewohner sind, wobei Herr Grot sie mit der Er-

zählung von einem Niesen-Tintenfisch erfreute, den er Kapitän Bolbits Sammlung entnahm, was dann die Veranlassung war, daß die Frau Stobel die Augen vor Entsetzen weit aufriß.

„Du wirst keinen Tintenfisch zu sehen bekommen,“ sagte ihr Gatte. „Mach dir also keine Sorge.“

Er stand vom Tisch auf und trat ans Fenster, wo er, die Hände auf dem Rücken, eine von den Zigarren des „Königs von Preußen“ rauchte.

„Sehr gute Zigarre dies,“ bemerkte er, die Zigarre aus dem Munde nehmend und sie kritisch betrachtend. „Ich glaube, ich werde mir eine oder auch zwei Kisten davon mitnehmen.“

„Gerade, was ich auch eben dachte,“ sagte Herr Caspar Hagedorn. „Lassen Sie uns runter gehen und mit dem Wirte sprechen.“

Herr Stobel folgte ihm langsam aus dem Zimmer, Herrn Grot und Eduard zur Unterhaltung der Damen zurücklassend. Der erstgenannte Herr, mit einem netten hellen Anzuge, offenem Kragen und einem zum Knoten verschlungenen Schlops bekleidet, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und paßte zufrieden eine von den Zigarren, die die Lobrede seiner Freunde hervorgerufen hatten. Er war eben im Begriff, sich noch ein Gläschen Champagner einzuzufenken, als Herr Stobel wieder in der Tür erschien und ihn bat, mitzukommen und ihnen seine Meinung über die Zigarren zu sagen.

„Sie scheinen nicht nach Muster zu sein,“ knurrte Herr Stobel, „und Sie haben ja einen guten Bestand von Zigarren.“

Herr Grot erhob sich und folgte ihm nach unten, wo er zu seinem größten Erstaunen sofort von Herrn Hagedorn beim Arm gepackt und vor die Tür geführt wurde.

„Ist was passiert?“ fragte er.

„Wir müssen sofort an Bord gehen,“ erwiderte Hagedorn in aufgeregtem Flüsterton. „Die Mannschaft!“

Herr Grot fuhr sich ganz erschrocken mit der Hand an den Kopf und sprach davon, seinen Hut holen zu wollen.

„Rümmern Sie sich nicht um Ihren Hut,“ sagte Stobel ungeduldig, „wir haben unsere auch nicht.“

Er packte Herrn Grots anderen Arm und machte sich eiligen Schrittes auf den Weg.

„Was ist denn los?“ fragte Herr Grot, von einem zum andern bländend.

Kapitän Busack hat Bescheid geschickt, wir sollen so schnell wie möglich an Bord kommen oder er wäre für die Folgen nicht verantwortlich,“ antwortete Hagedorn in schaurigem Flüsterton; „und vor allen Dingen Herrn Grot mitbringen, um die Leute zu beruhigen.“

Herr Grot wurde totenbläß. „Es ist eine Meuterei?“ stotterte er. „Jetzt schon?“

„So was ähnliches,“ entgegnete Stobel.

Trotz der großen Stärke seines Freundes brachte Herr Grot ihn einen Augenblick lang fast zum Stillstehen. Dann redete er mit bekender Stimme davon, zur Polizei gehen zu wollen.

„Wir wollen mit der Polizei nichts zu tun haben,“ sagte Hagedorn scharf. „Wenn Sie Angst haben, Grot, dann gehen Sie am besten zu den Damen zurück, während wir die Sache erledigen.“

Herr Grot errötete, hielt den Kopf hoch und sagte nichts mehr. Herr Gumpel und ein Fährmann warteten auf sie an der Treppe und stießen, ihnen kaum Zeit lassend, hinein-zupringen, ab und ruderten mit gewaltigen Schlägen zum Schoner. Herrn Grots Herz begann zu sinken, als er beim Näherkommen sich eilig bewegende Leute an Deck sah. Sein letzter Gedanke, als er über die Reeling kletterte, galt seiner Frau.

In glücklicher Antkenntnis seines Tuns sah Frau Grot, nachdem sie ihre Mühe vor dem Spiegel aufgelegt und ihre Handschuhe angezogen hatte, geduldig da und wartete auf seine Rückkehr. Ja, sie zog sogar einen gutmütigen Vergleich zwischen der Zeit beim Aussuchen von Zigarren und Hüten.

„Wir haben noch Zeit genug,“ sagte sie in Beantwortung einer ängstlichen Bemerkung Frau Stobels. „Es ist gerade erst drei und wir segeln nicht vor vier. Was ist das für ein häßliches klirrendes Geräusch?“

„Eins von den Schiffen wird seinen Anker lichten,“ sagte Eduard, ans Fenster tretend und sich hinauslehnd. „Ranul Hullo!“

„Was ist los?“ fragten beide Damen.

Eduard zog den Kopf herein und blickte sie mit ziemlicher Bestürzung an.

„Es ist die „Schön Emily“,“ erwiderte er langsam, „und sie hilt ihre Segel.“

„Wohl zur Probe, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist,“ meinte Frau Grot. „Mein Mann erzählte mir, daß Kapitän Busack ein sehr vorsichtiger Mensch ist.“

Eduard Hagedorn gab keine Antwort. Er blickte erst auf drei Hüte, die in einer Reihe auf dem Büfett standen, und dann auf die Damen, die ans Fenster getreten waren, um mit argloser Neugierde den Schoner zu beobachten. Während sie hindlickten, kam er langsam in Fahrt und ein mit Gepäc beladenes Boot, das an seiner anderen Seite gelegen hatte, wurde sichtbar. Frau Grot starrte es ganz verblüfft an.

„Das kann das unsere nicht sein!“ ächzte sie. „Sie — sie würden doch nicht wagen! Sie — sie —“

In einer Anweisung von Reue und Scham, seinen Familienmitgliedern den Auftrag erteilt, das Erscheinen der Broschüre zu inhibieren. Trotz dieser lehrwilligen Anordnung Regener und trotz des ausdrücklichen Protestes der Familie des Verstorbenen ist diese Broschüre dennoch erschienen. Der Vorstand des Buchdruckerverbandes gibt in der neuesten Nummer des „Korrespondent“ (3. März) eine Erklärung ab. Er schreibt: die Broschüre enthalte fälschliche Behauptungen, Verdächtigungen und Widersprüche, daß sich Vorstand und Redaktion veranlaßt sahen, in einem Zirkular die tatsächlichen Verhältnisse und Vorgänge den Mitgliedern ausführlich klar zu stellen. Er bedauert lebhaft, durch das Vorgehen des Mitgliedes Kohl die hauptsächlichsten Entstellungen und Beschuldigungen befehlen zu müssen. Wenn dem Vordenken Regener's damit kein Dienst erwiesen würde, so treffe die Verantwortung dafür lediglich den Broschürenherausgeber. Kohl habe in der Tat seinem Freunde Regener mit der Veröffentlichung der sogenannten Dokumente den schädlichsten Dienst erwiesen. Verbandsvorstand und Redaktion lehnen es ab, in eine Polemik mit gegnerischen Presseorganen darüber einzutreten. Hatte der Tod Regener's manche üble Erinnerung an ihn und seine Tätigkeit in der Arbeiterbewegung ausgehört, so läßt dieser Nachlaß neben seinem schon nicht gerade rühmlichen Ende ihn auch sonst in völlig schädlichem Lichte erscheinen.

Die gelben Verbände in Deutschland. Die aus gottesfürchtigen und zurechtbewachten Arbeitern bestehenden wirtschafts-friedlichen Verbände, besser bekannt unter dem Namen gelbe Organisationen, werden bekanntlich meist von den Unternehmern als Gegengewicht gegen die unabhängigen Verbände der Arbeiter mit Unterstützung und unter Protektion der Unternehmer gegründet. Die gelben Organisationen sehen sich, abgesehen von den durch brutalen Unternehmerterrorismus hineingepreßten Arbeitern, in der Hauptsache aus solchen Arbeitern zusammen, die sich aus egoistischen Erleben und aus niedriger Habgucht zum dienenden Schemel der Unternehmervilligkeit erniedrigen. Daß diese gelben Gebilde gerade jetzt, in der Zeit der wirtschaftlichen Depression weiter wuchern, zeigt die Statistik des Kaiserlichen Statistischen Amtes. So läßt sich die auf einer Fragebogen-Erhebung beruhenden Zusammenstellungen des reichsstatistischen Amtes auch jetzt mögen, sie gewähren doch einen ungefähren Ueberblick über die Verbreitung und die finanzielle Einrichtung der gelben Vereine. — Der Hauptauschuß nationaler Arbeiter- und Berufsverbände, dem sechs Zentralverbände angeschlossen sind, zählte am Jahreschluß 1912 in 660 Vereinen 163 997 Mitglieder, gegenüber 133 421 im Jahre 1911. Von den einzelnen angeschlossenen Zentralverbänden steht der Bund deutscher Werkvereine mit 104 875 Mitgliedern (1911: 80 391) an der Spitze, der Bund vaterländischer Arbeitervereine-Berlin zählte 32 841 Mitglieder (1911: 30 604), der Bund der Bäckergehilfen 14 256 Mitglieder (1911: 12 070), der deutsche Fleischergehilfenbund 6500 (1911: 5575), Bund der Handwerker der kaiserlich-technischen Institute 2619 Mitglieder (1911: 2536). Eine Reihe selbstständiger Verbände und Vereine, die in berufliche und gemischte Verbände, Werkvereinsverbände usw. zerfallen, ist teilweise dem Hauptauschuß nicht angeschlossen. Insgesamt zählten Ende 1912 die dem Hauptauschuß angeschlossenen und die selbstständigen Verbände in 895 Vereinen 231 048 Mitglieder; die Gesamtmitgliedszahl betrug 1911 erst 170 192 Mitglieder. An Einnahmen werden im Jahre 1912 insgesamt 2 197 913 Mk. verzeichnet. Von dieser Summe stammen aber nur 1 321 359 Mk. aus den Beiträgen der ordentlichen Mitglieder, „aus anderen Quellen“ floßen 876 554 Mk. Innerhalb der Gesamtbewegung hatte der Bund deutscher Werkvereine 1 284 667 Mk. Einnahmen, wovon nur 7 63 064 Mk. Mitgliederbeiträge waren, während „aus anderen Quellen“ 5 21 603 Mk. stammten. Von den Einnahmen „aus anderen Quellen“ entfällt der Hauptanteil auf Schemelungen der Unternehmer — die ja auch zumeist die Beiträge einbringen — ein kleiner Teil floß aus Eintrittsgeldern, Darlehensrückzahlungen, Erträgen aus Zeitungsunternehmungen, Festen usw. Von den 1 565 507 Mk. Ausgaben entfällt ein nur geringer Teil auf Unterstützungen. Der Bund deutscher Werkvereine zahlte ganze 354 Mk., der zu den gemischten Verbänden zählende Hannoverische Arbeiter- und Handwerkerbund 1282 Mk., darunter 15 Mk. Reiseunterstützung. Die Verwaltungskosten belaufen sich auf 68 153 Mk. persönliche und 71 511 Mk. sächliche Ausgaben; 318 675 Mk. entfallen auf „sonstige“ Ausgaben und sind zum Teil als Unkosten für Festlichkeiten zu buchen. Beispielsweise hatte der Raibenburger Verein rund 10 000 Mk. sonstige Ausgaben, die zumeist durch Unkosten bei Festlichkeiten entstanden. Der Verein Hamburger Stewards hatte 7337 Mk. Ausgaben, davon entfallen allein auf Festlichkeiten 1074 Mk. Wie armselig nehmen sich diese Unterstützungen gegenüber den Leistun-

gen der „Streikvereine“ aus; die freien Gewerkschaften gaben im Jahre 1912 allein für Unterstützungen über 37 Millionen Mark aus. Sie machen denselben kläglichen Eindruck wie die ganze gelbe Bewegung, die, durch innere Sacklosigkeit und ständigen Arbeitererrat charakterisiert, nach ihrer schnellen Blütezeit einem zeitigen Verfall entgegengehen muß.

Ein Proteststreik ist in den Dultom-Werken in St. Petersburg ausgebrochen. Die Firma hatte den Arbeitern unterlag, den Gedenktag der Bauernbefreiung zu feiern. Darauf legten 15 000 Arbeiter die Arbeit nieder.

Kasernentragedien.

Zum Tode des Rekruten Emmeluth beim Dragonerregiment Nr. 9 in Mex. schreibt das „Volksblatt“ neuerdings:

Zwei Mann erhängt. Einer davon gelangt. Zu der Angelegenheit des Rekruten Heinrich Emmeluth aus Gerthe geht uns noch ein wichtiges Dokument zu. Ein Freund des Toten schickt uns einen an ihn gerichteten Brief vom 28. November 1913, der ein psychologisches Beweismittel bildet zur Beurteilung der Frage nach der Todesursache. Wir teilen aus dem Briefe unter Weglassung der für unsere Frage nebensächlichen Mitteilungen über familiäre Verhältnisse die entscheidende Stelle mit:

„Das Soldatenleben läßt wenig freie Zeit. Wenn dieser schrecklich viele Appell in Kleiderfalten nicht wäre, dann ginge es noch. Das nimmt alle freie Zeit weg, immer pugen und fäden. Fußdienst haben wir wenig, höchstens nachmittags ein bis zwei Stunden; sonst immer Stalldienst. Morgens haben wir immer Reiten; das macht auch nicht so viel Spaß, wie man wohl denkt. Wir sind auch schon mehrmals ausgeritten nach einem größeren Übungsplatz. Wenn man dann bei dem Regenwetter wieder zurückkommt, hängt einem auch der Dreck bis oben auf den Rücken.

Bei uns ist bis jetzt einer ausgerittet und zwei haben sich das Leben genommen. (Zwischen zwei Monaten! Red.)

So schlimm ist es aber eigentlich nicht, daß man solche Sachen zu machen braucht. Uebers Essen kann ich auch gerade nicht kagen, und wenn es mir mal zu arg wird, denk' ich höchstens, blaß mir auf den Kopf; ich meine aber nicht das Essen.“

Die zwei hervorgehobenen Sätze sind äußerst kennzeichnend. Der Dienst in dieser Eskadron ist so schwer, daß Emmeluth, der eben erst etwa zwei Monate im Dienst ist, schon von drei Mann berichten kann, die das Leben nicht mehr ertragen konnten. Einer ist fahnenflüchtig geworden und macht sich damit möglicherweise für sein ganzes Leben unglücklich. Zwei Mann aber haben radikal ein Ende gemacht und Selbstmord durch Erhängen verübt.

Heinrich Emmeluth aber meint, so schlimm sei es gar nicht, daß einer deswegen sein Leben opfern müßte. Er ist offenbar ein robuster Charakter und ein Philosoph dazu. „Bläß mir auf den Kopf“, so denkt er, wenn es ihm zu arg wird. Und dieser junge Mann sollte sich das Leben nehmen, weil er mit Kameraden Streit gehabt hat?

Das ist äußerst unwahrscheinlich!

Die Öffentlichkeit hat von den drei Fällen, die Heinrich Emmeluth in dem Briefe erwähnt, anscheinend nichts erfahren. Es wäre aber dringend notwendig, bei der Eskadron einmal nach dem Rechten zu sehen. Bisher scheint man den Vorgängen, obwohl sie doch dienstlich den Vorgesetzten bekannt geworden sein müssen, nicht allzu viel Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Die rasche Wiederholung solcher Dramen läßt wenigstens auf sehr mangelhafte Beaufsichtigung schließen.

Wir erheben deshalb nachdrücklich die Forderung nach gründlicher Untersuchung nicht nur des Falles Emmeluth, sondern auch nach sorgfältiger Beaufsichtigung der Eskadron, bevor noch mehr Menschenleben zugrunde gehen.

Aus Nah und Fern.

Der redliche Finder wird gebeten . . . Man schreibt aus Brüssel: In dem belgischen Blatte „Le Soir“ befand sich dieser Tage folgende Anzeige: „In Verlust geraten ist der am 29. Januar in Ninove expedierte Waggon Nr. 116249 mit einer Fracht von 10 000 Kilo Holz. Der Finder erhält Belohnung Chaussee de Ninove Nr. 570, Brüssel.“ — Da in Verlust geratene Eisenbahnwaggons mit 10 000 Kilo Holz nicht so leicht in die Tasche zu stecken sind wie etwa verlorene

gegängene Briefkästen oder Brillantringe, ist immerhin Aussicht vorhanden, daß der angefundigte Verlustgegenstand tatsächlich gefunden wird. Der Verlustangeiger ist indes ein Mann von Humor. Denn er wollte mit seiner Annonce nicht allein zu seinen 10 000 Kilo Holz kommen, sondern auf diese findige Weise den seit Wochen andauernden belgischen Eisenbahnstreik charakterisieren. In Belgien hat alle Welt über diese Annonce gelacht, ausgenommen die Eisenbahnverwaltung natürlich, die nicht nur den Waggon, sondern längst den Humor verloren hat.

Ernst Haedel verzichtet auf den Adel. Der greise Gelehrte Ernst Haedel, der anlässlich seines 80. Geburtstages mancherlei Ehrentitel über sich ergehen lassen mußte, hat auch von einem der deutschen Duodezisten das Großkreuz des Ernestinischen Hausordens erhalten, mit dem der erbliche Adel verbunden ist, sofern der so Dekorierter einen entsprechenden Antrag stellt. Ernst Haedel hat aber auf diesen Antrag verzichtet und seinen ablehnenden Standpunkt in folgender Beantwortung einer Anfrage begründet:

Jena, den 26. Februar 1914.
Mit der Dekoration des Großkreuzes des Herzoglich Ernestinischen Hausordens, welche mir die Herzöge von Sachsen-Meiningen, Altenburg und Gotha bei Gelegenheit meines 80. Geburtstages verliehen haben, ist allerdings das Vorrecht des erblichen Adels verbunden, „sofern der Dekorierter einen entsprechenden Antrag stellt.“ — Ich werde natürlich diesen Antrag nicht stellen, eingedenk meines Großvaters Sethe, der bei Verleihung des Schwarzen Adlerordens durch Friedrich Wilhelm IV. (vor 70 Jahren) ebenfalls auf den erblichen Adel verzichtete.
Hochachtungsvoll Ernst Haedel.

Ernst Haedel hat mit dieser Handlung edlen Bürger- und Gelehrtenstolz bewiesen. Eigentlich müßte ja dieser Verzicht selbstverständlich sein, aber leider ist das deutsche Bürgertum so auf den Hund gekommen, daß es um Adelsverleihung und Fürstengunst buhlt und eine Ausnahme von dieser Regel bereits als Wertwürdigkeit angekreidet werden muß.

Eine Hammerstein-Memorialien. Ein Steckbrief der Baseler Staatsanwaltschaft ruft die schöne Zeit der Hammerstein-Herrschaft in der „Kreuzzeitung“ ins Gedächtnis zurück. Flora G., einst die bevorzugte Geliebte des Chefredakteurs der „Kreuzzeitung“ und Reichstagsabgeordneter Freiherrn v. Hammerstein, wohnte seit längerer Zeit im Bünninger Schloßchen, eine Pension in der Nähe von Basel (Schweiz). In der Stadt Basel selbst durfte sie nicht wohnen, da sie hier bereits 2 1/2 Jahre Gefängnis wegen schwerer Erpressungen verübt hat. Ueber die erforderlichen Netze, um Männer der besten und vornehmsten Kreise zu fesseln, verfügt die Flora nicht mehr, sie hat deshalb ihr Gewerbe etwas geändert. Während sie sich früher den Männern selbst hingab, führte sie ihnen in letzter Zeit junge Ware, zum Teil Mädchen unter 16 Jahren, zu. Um das Geschäft voll auszunutzen, beging sie neben der Kuppelerei an ihren Kunden die üblichen Erpressungen. Vor einigen Wochen hat sich nun ein hochangesehener Arzt in Basel vergiftet, weil er sich der Erpressungen der G. nicht mehr erwehren konnte. Durch diesen Fall wurde das Treiben der G. bekannt und die Staatsanwaltschaft leitete eine Strafuntersuchung gegen sie ein. Als man den Vogel einfangen wollte, war er bereits ausgeflogen.

Literarisches.

Gleiches Recht für die Frauen. So betitelt sich eine in diesen Tagen im Verlage der Fränkischen Verlagsanstalt und Buchdruckerei in Nürnberg erscheinende Agitationschrift, die zu unserem Frauentage gerade recht kommt, die aber über diesen hinaus bleibenden Wert behalten wird. Das lehrt schon der Inhalt dieser Schrift, in der die Genossin Adelheid Popp über Frauenbewegung und Klassenkampf, die Genossin Emmy Freundlich über die Frau und die Genossenschaften und Genosse Dr. Nestriepke über die Frau als Gattin und Mutter schreibt. Von dem Herausgeber des Schriftchens Genossen Adolf Braun stammen Beiträge über alles Frauenrecht und künftiges Frauenrecht und über die Frau im Erwerbsleben und über die Arbeiterin und die Gewerkschaften. So sind die für die Agitation wichtigsten Arbeiterinnenfragen in dem gut ausgestatteten 31 Seiten starken Schriftchen behandelt. Von unseren Parteibuchhandlungen und Kolporturen kann diese Broschüre zu dem Preise von 20 Pf. bezogen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Neugebauer & Co.,
Sämtlich in Lkhd.

Einen Augenblick stand sie da und starrte die Hüte auf dem Büfett an und rannte dann hastig, von den andern gefolgt, nach unten. Dort wurde die erkaunte Wirtin eilig ausgefragt, und dann nahmen sie, Frau Grot voran, ihren Weg zu der Fahrtreppe in einem für eine Frau von ihrem Alter und ihrer Figur höchst beachtenswerten Tempo. Frau Stobel, von Eduard Hagedorn unterstützt, tat ihr Möglichstes, um gleichen Schritt mit ihr zu halten, aber Frau Grot erreichte das Ziel um ein gutes Stück früher, sprang schwerfällig in ein Boot und hat den Bootsmann, auf den schnell sich entfernenden Schoner zeigend, ihn zu überholen.

„Läßt sich nicht machen, Radam,“ entgegnete der Mann, sie angelockend, „ohne Flügel nicht.“

„Kündern Sie feste,“ sagte Frau Grot mit scharf aufmunternder Stimme.

Der Bootsmann, ein Mann von wenig Worten, deutete mit dem Daumen in der Richtung der „Schön Emily,“ die sich schon den Bewegungen der See draußen anschmiegte. „Laufen Sie da den Weg längs zu den Klippen und winken Sie ihnen,“ sagte er langsam. „Winken Sie tüchtig.“ Frau Grot zauderte, stieg dann aber aus dem Boot und nahm die Verfolgung auf dem Landwege auf. Ein Eilmarsch von zehn Minuten brachte sie zu den Klippen, wo sie, kühn am Rande stehend, zum großen Ergötzen eines kleinen Hautens Menschen, die Rolle eines menschlichen Semaphors spielten.

Der Schoner, dessen Bug sich allmählich jemand wandte, gab eine Zeitlang kein Zeichen von sich. Dann versammelte sich eine kleine Gruppe auf dem Hinterdeck und winkte Lebewohl.

Frau Grot verzögerte den Schoner mit ihren Blicken, bis er nur noch ein weißer Punkt am Horizont war, denn eine leise Hoffnung, daß er doch noch seinen Ferkeln einsehen und beschützen werde, um sie zu holen, harrte sie auf der Stelle. Schließlich gezwungen, sich in das Unvermeidliche zu fügen, erob sie sich vom Rande, auf dem sie gestanden hatte, und flüchtete, wie vor Rat im Gesicht, die Chamaunen im allgemeinen und ihren eigenen im besonderen an.

„Ich bin sicher, daß mein Mann seine Hand da im Spiel gehabt hat,“ sagte Frau Stobel mit einem Seitenblick auf das Köpchen ihrer Freundin, der nicht ganz frei von Selbstbetrug war. „Deshalb wollte er mir auch kein Segelbojen lassen. Jetzt wär's mir klar.“

Frau Grot wandte sich um und blinzelte sie zornig an. „Und deshalb wollte er auch nicht, daß ich mehr als einen Roser mündige,“ fuhr Frau Stobel mit der Miene eines Menschen, der plötzlich alles im hellen Licht sieht, fort; und

deshalb wollte er auch nicht, daß ich das Haus zurücklasse. O, denken Sie doch bloß mal, in welcher Paische ich jetzt säße, wenn ich es doch getan hätte! Ich muß sagen, es war sehr vernünftig von ihm.“

„Vernünftig!“ schrie Frau Grot mit erstarrter Stimme. „Und ich hätte etwas merken sollen,“ fuhr Frau Stobel fort, „weil er mich heute morgen küßte. Jetzt kann ich sehen, daß es ein Lebewohl bedeuten sollte! Nun, ich kann nicht sagen, daß mich dies alles überrascht, Robert setzt immer seinen Willen durch.“

„Wenn Sie mich nicht überredet hätten, wegen des elenden Essens an Land zu gehen,“ sprach Frau Grot mit düsterer Stimme, „wäre alles in Ordnung gewesen.“

„Ich hatte sicherlich keine Ahnung,“ verzehrte ihre Freundin, „wenn ich es auch sehr sonderbar fand, als Robert sagte, er hätte es besonders für Sie arrangiert. Ich konnte sehen, Sie fühlten sich nicht schlecht geschmeichelt.“

Frau Grot, vor Zorn bebend, suchte vergebens nach einer Antwort.

„Na, es hat keinen rechten Zweck, hier noch länger zu verweilen,“ sagte Frau Stobel philosophisch. „Wir gehen am besten nach Hause.“

„Nach Hause,“ schrie Frau Grot, vor deren Augen sich eine Vision von fahlen Fußböden und Wänden erhob. „Wenn ich an diese Betrüger von Männern denke, die uns Champagner vorsetzen und von den langen Abenden an Bord reden, weiß ich mich kaum zu beherrschen. Und Ihr Vater war auch einer davon,“ fügte sie, sich plötzlich an Eduard wendend, hinzu.

Herr Hagedorn verleugnete seinen irreführten Vater mit einer gewissen Hast und schlug dann, da ihn die Vorgänge mittlerweile ziemlich anzudenken begannen, vor, nach dem Wirtschaftshaus zurückzukehren und wegen der Hitze nachzusehen — ein Vorstoß, dem Frau Grot nach einem letzten Blick hemmarts schweigend zustimmte. Mit erhobener Stimme schritt sie wieder in der Richtung nach der Stadt voran und ihre Haltung war derartig einträchtig, daß Georg, der Kellner, der auf sie gelangert hatte, sich hastig zurückzog, nachdem er einen ihm anvertrauten Brief übergeben hatte.

Der Brief, der von Herrn Stobel kam, war kurz und bündig. Er erzählte den Kunstgriff, durch den Herr Grot fortgelockt worden war, und schloß mit der allgemeinen Bemerkung, daß Frauen an Bord eines Schiffes nicht am Plage seien. Dieses sollte, wie Frau Stobel nach dem Durchlesen des Briefes erklärte, als Entschuldigung gelten.

Frau Grot nahm die Mitteilung mit eifrigem Schweigen entgegen und wandte sich, auf den See verzichtend, auf den

Weg zum Bahnhof, wo sie bei ihren Koffern Schildwache stand, bis der Zug fällig war. Mit der Ausnahme, daß sie bei drei oder vier Gelegenheiten „Also wirklich!“ sagte, verhielt sie sich auf dem ganzen Wege nach Lunderstadt schweigend und fuhr, dort angekommen, in einer Droschke nach Hause, trotz einer höchst dringenden Einladung von Frau Stobel, bei ihr zu bleiben, bis ihr Haus wieder bewohnbar sei.

Herr Hagedorn trennte sich mit großer Erleichterung von ihnen beiden. Die Reise war für ihn von ihrem ersten Anbeginn an eine Quelle der Bewunderung gewesen und die Vorgänge dieses Tages hatten nur dazu gedient, das Geheimnis noch zu verdichten. Er nahm ein einfaches Abendessen zu sich und begab sich dann, da ihm das Haus für seinen Geschmack zu ruhig war, mit seinen Gedanken auf einen Spaziergang. Die Läden waren geschlossen und die kleinen Straßen lagen fast verlassen da. Er fragte sich, ob es wohl zu spät sein würde, Kapitän Boldt aufzusuchen, um mit ihm über die Angelegenheit zu reden, und sah sich, noch immer mit sich im unklaren, mit einem Male in der Kirchenstraße.

Zwei oder drei Häuser lagen im Dunkel gehüllt da, aber hinter dem heruntergelassenen Rouleau im Wohnzimmer des Kapitans war einladende Helligkeit. Er zauderte einen Augenblick und klopfte dann hell an die Tür, und als keine Antwort hören ließ, abermals. Die Tür öffnete sich und Herrn Böbdes freundliches Gesicht zeigte sich.

„Kapitän Boldt ist nach Stettin gefahren, Herr Hagedorn,“ sagte er.

Herr Hagedorn zog seinen rechten Fuß drei Zoll zurück und versuchte gleichzeitig, ins Zimmer zu gucken.

„Wir erwarten ihn jeden Augenblick zurück,“ fuhr Herr Böbde verführerisch fort.

Herr Hagedorn schob seinen Fuß wieder vor und überlegte. „Es ist schon sehr spät, aber ich hätte ihn besonders gern gesprochen,“ murmelte er, ins Zimmer tretend.

„Zwäulein Kenzow ist im Garten,“ bemerkte Joseph. Herr Hagedorn stutete und blickte ihn argwöhnlich an. Da indessen Herrn Böbdes Antlitz den gewöhnlichen ernstfälligen Ausdruck zeigte, erblickte sich seine Miene wieder, und er verziet wieder in Nachdenken.

„Vielleicht gehe ich auch am besten in den Garten,“ meinte er.

„Ich würde es tun, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr Hagedorn,“ sagte Joseph, ihm voranschreitend und die Hintertür öffnend. „Die Luft ist frischer da draußen.“

(Fortsetzung folgt.)



Das beste Familiengetränk ist echter
Kathreiners Malzkaffee. Er ist gesund und
kräftig, sehr wohlschmeckend und billig.
Der Gehalt macht's!

1573

1566

Grünl. Schäferhündin, 1 Jahr
alt, u. eingetr., billig zu verkaufen.
(1588) Percevalstraße 29, part.

Deutscher Schäferhund
fürs Land preiswert gesucht. (1584)
Spencer, Schwartauer Allee 12 c, II.

**Mehrere Zugänger
und 10 Legehühner**
zu verk. (1589) Wickestr. 20.

**Damen-Masken-
kostüm 'Sternkönigin'**
billig zu vermieten. (1586)
Brüderstraße 13, I.

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- und Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel
in reichster Auswahl. (171)
Reparatur-Werkstatt.

Neue, bestgereinigte
Bettfedern
Dannen,
federdicht, echtfarbene
Inlets; fertige Betten.
Die richtige Bezugsquelle für
diese Vertrauensartikel ist das
Geschäft von (940)
Herm. Kampff
früher Gebr. Barg
Lübeck Lauenburg a. E.
Kohlmarkt 5. Elbstraße 91/93.
Das Geschäft besteht in Lauen-
burg über 50 Jahre.

Bruchkäse Pfund 20 Pfg.
(416) Schlumacherstraße 12.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
Markt 4 - 10
sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
(172) Preise. U. a.:
Jederhosen . . . 2.20-6.45
Maurerhosen . . . 2.60-6.75
Schlosserhosen . . . 1.88-5.25
Überziehhosen . . . 1.08-2.35
Zwirn-Hosen . . . 1.68-3.25
Leinene Jacken, Strümpfe u. gerabe,
1.28, Rajen, Hemden, Schlachter-
jacken, Friseurjacken, Malermäntel
erstaunlich billig. Nutzen von 30
Pfg. bis 1.88 M. Rote Subeeam.

Die Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

empfiehlt ihre nachstehende, nur aus
bestem Roggen- u. Weizenmehl
und bei Berücksichtigung von nur
achtstündiger Arbeitszeit
ihrer Bäckereihilfen hergestellten Fabrikate als:

**Grobbrot, Feinbrot,
Gemengtes, Korinthenbrot**
sowie alle sonstigen Backwaren.

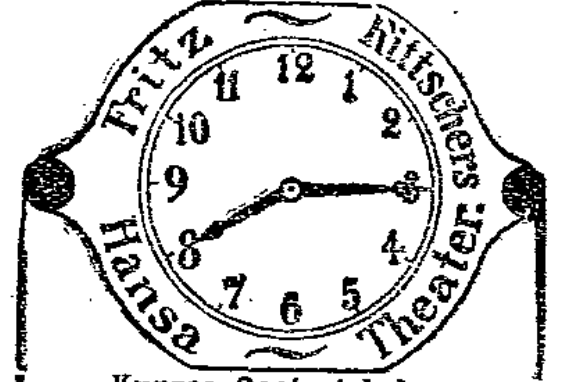
Ferner:

Platen- und Topf-Kuchen
in bekannter Qualität.

Der Vorstand.

1578

Arbeiter-Abstinenzbund
Versammlung
am Freitag, dem 6. März 1914,
im Gewerkschaftshaus.
(1580) Der Vorstand.



Kurzes Gastspiel des
Rudolph-Baron-Ensembles.
Neu! Neu! Neu!
Grosse Revue.
Mein Hamburg!
Da lacht das Herz!
Charly Wittong als Gast.
Vorverkauf bei Sager, Kohl-
markt, und Nagel, Am Markt.
Anfang: Sonntags 8 Uhr
(1498) Werktags 8 1/4 Uhr.
Kleine Preise.

Neues Stadttheater
Donnerstag, den 5. März 1914:
144. B. i. B.-Ab. 23. B. i. Donnerst.-Ab.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:
Die gelehrten Frauen.
Lustspiel von Molière.
Darauf:
Die Mitschuldigen.
Lustspiel von Goethe.
Mittelpreise.

Freitag, den 6. März 1914:
145. B. i. Boll-Ab. 24. B. i. Freitag-Ab.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/4 Uhr.
Tiefland.
Gr. Oper von Eugen d'Albert.
Große Preise.
Sonntag, den 7. März 1914:
146. B. i. Boll-Ab. 18. B. i. Sonntag-Ab.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 1/4 Uhr.
Giroflé-Girofla.
Komische Oper von Lecocq.
Große Preise.
Sonntag, den 8. März 1914:
Nachm. 3 Uhr. Volksvorstellung.
Alt-Heidelberg.
Jeder Platz 50 Pfg.
Verlosung der Plätze Freitag und
Sonntag von 8-9 Uhr an der
Theaterkasse. (1565)

Goethes Werke
3 Bände 4 Mk.
Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.
Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Anschldruckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 46.

Ragoda
Tausendfach bewährtes
**selbstfrätiges
Schnell-Waschmittel**
Unübertroffen! 1 Pfund nur 35 Pfg.
Sehr viele Anerkennungs-schreiben.

Visitenkarten ff. Elfenbeinkarten, 100 Stück von 1.00 Mt. an
Fr. Meyer & Co., Johannes-
straße 46.
Jeden Freitag:
Waisen-Hof Tanz.

Zur Konfirmation!

- Konfirmanden-Anzüge** in blau, Kammgarn oder Cheviot 28.50 25.— 19.50 **11.50**
- Konfirmanden-Anzüge** in schwarz, Kammgarn oder Cheviot 31.50 23.50 18.— **14.50**
- Konfirmanden-Anzüge** in farbigen, mod. Stoffarten, schick verarbeitet 32.75 22.50 16.85 **13.25**
- Konfirmanden-Ulster und -Paletots** ein- und zweireihige Fassons in engl. Stoffart 28.50 18.50 **9.95**
- Schwarze Herren-Gehrock-Anzüge** Ia. Kammgarn, beste Verarbeitung 56.— **44.50**



Besonders billige Angebote!

- Konfirmations-Kleider** in farbig, Popeline, Krepp, Wollbatist usw. 28.50 22.75 **17.85**
- Konfirmations-Kleider** in schwarz, Krepp, Popeline usw., kleidsame Macharten 21.50 16.85 **11.95**
- Konfirmations-Jacken** in nur modernen, aparten Farben, schick verarbeitet 17.50 13.25 **9.85**
- Backfisch-Kostüme** in einfarbig u. melierten Stoffen 21.75 16.75 **14.95**
- Backfisch-Kostüme** in marineblau, Kammgarn und Cotelé 29.85 22.75 **15.75**

Konfirmanden-Hüte
schwarze steife Form
2.55 3.15 4.65

Konfirmanden-Handschuhe
Glacé und Trikot
65. 1.28 1.58

Konfirmandinnen-Hüte
mit einfacher Bandgarnitur
1.75 2.75 3.75

Konfirmandinnen-Hüte
mit flotter Band- u. Blumen-garnitur
3.95 4.65 5.25

Berufskleidung

- Schlosser-Jacken** in blau Körper u. Leinen, gerade u. schräge geknüpft 2.65 **1.85**
- Schlachter-Jacken** in weiß Körper u. gestreift Satin 4.75 **3.70**
- Maurer-Jacken** in weiß Pilot, Ia. Qualitäten 4.95 **3.95**
- Maurer-Blusen** in gestreift Regatta, bewährte Qualitäten 2.65 **1.85**
- Maler-Jacken** in grau Drell, Körper und Stouts 3.15 **1.95**
- Maler-Kittel** in grau Panama und Stouts 2.95 **1.95**

Schuhwaren

- Konfirmanden-Stiefel** für Knaben Roßbox, moderne breite Form 7.65
- Konfirmanden-Stiefel** für Knaben Roß-Chevreaux, Derby mit Lackkappe 9.25
- Konfirmanden-Stiefel** für Mädchen Roß-Chevreaux, Derby mit Lackkappe 6.85
- Konfirmanden-Stiefel** für Mädchen Chevreaux in tadelloser Ausführung 11.50

Berufskleidung

- Friseur-Jacken** in weiß Körper, Ia. Qualität 3.25 **2.95**
- Friseur-Jacken u. Mäntel** in braun Körper mit farbig. Kragen 5.45 **3.95**
- Konditor-Jacken** in weiß Körper, 2reih. Fasson 4.75 **4.25**
- Schlosser-Hosen** blau Pilot und Leinen, nur waschechte Qualitäten 4.95 **2.25**
- Maurer-Hosen** in weiß Leder u. Pilot, nur bestbewährte Qualitäten 5.85 **2.95**
- Zimmermanns-Hosen** schwarz Sammet, in besonders guter Ware 10.50 **9.80**

Schweiz. Stickereien

3 Serien in Madapolame, Kupon a 4,55 Mtr.

Reklamepreis	Serie I	Serie II	Serie III
	78. 3	95. 3	125. 3

Ein enormer Posten
Schwarz. Samt-Gummigürtel 95. 3
in Ia. Qualität, mit modernen Stahl- und Perlmufferschnallen Reklamepreis

Strumpfwaren

- Schw. Kinderstrümpfe** reine Wolle, vorz. Qual. Gr. 1-9 Reklamepreis P. **95. 3**
- Schw. Damenstrümpfe** Kaschmir-Wolle, engl. lang Reklamepreis P. **125. 3**
- Graue Herren-Socken** garantiert reine Wolle Reklamepreis Paar **95. 3**

Lederwaren

- Damen-Handtasche** Leder-Imitation in modernen Formen . . . Reklamepreis **95. 3**
- Damen-Handtasche** Lackleder-Imitation, mod. Fasson . . . Reklamepreis **235. 3**
- Markttaschen** in grün Jägerleinen, zum Verlängern Reklamepreis **95. 3**

Kleider- und Blusenstoffe

- Schwarze Kleiderstoffe** ca. 90 cm breit, Diagonal-Bindg., besond. f. Konfirmand.-Kleid. geeign. Reklamepreis Mtr. **138. 3**
- Schwarze Kleiderstoffe** ca. 110 cm breit Serge-Bindung, im Tragen bestbewährte Qualität . . . Reklamepreis Mtr. **195. 3**
- Farbige Kammgarn-Serge** ca. 90 cm breit, Ia. Qual. in nur mod. Farbentönen Reklamepreis Mtr. **175. 3**
- Farbige Woll-Krepons** ca. 100 cm breit, für Blusen u. Kleid. in groß. Farben-Auswahl Reklamepreis Mtr. **225. 3**
- Moderne Blusenstreifen** in Krepp, garantiert waschechte Qualität, in vielen Farben Reklamepreis Mtr. **95. 3**
- Kinder-Schottenstoffe** ca. 90 cm breit, in versch. Dess. Reklamepreis Mtr. **75. 3**

Tapissiererie

- Küchen-Garnitur** in grau Leinen mit weißen Streifen vorzügl. Qualit. vorgezeichnet
- Schlafzimmer-Garnitur** in weiß Leinen mit Klöppelspitze garniert
- Küchenhandtuch** Reklamepreis jedes Stück **95. 3**
- Wandschoner**
- Küchentischdeck.**
- Klammertasche**
- Lampenputz- und Topflappentasche**
- Paradehandtuch**
- Wandschoner**
- Waschtischgarnit**
- Wäschebeutel**
- 2 Nachttischdeck.**

farb. Blusen-Schürzen

in nur waschechten Qualitäten, mit farbigem Besatz

Reklamepreis	Serie I	Serie II	Serie III
	95. 3	128. 3	178. 3

Ein enormer Posten
farbiger Kinderschürzen 95. 3
in waschechter Qualität, mit farbigem Besatz Länge 45 bis 80 cm Reklamepreis

Korsette

- Damen-Korsett** grau Drell, mit Spiralstangen, in allen Weiten Reklamepreis **95. 3**
- Damen-Korsett** in guter Drell-Qualität, mit Strumpfhaltern Reklamepreis **178. 3**
- Damen-Korsett** langes, modernes Fasson, Ia. Qualität Reklamepreis **295. 3**

Modewaren

- Plisseerüsche** weiß u. ecru, in verschiedenen Breiten . . . Reklamepreis Mtr. **45. 3**
- Damen-Spachtelkragen** weiß und ecru, für Blusen Reklamepreis **75. 3**
- Kind.-Kragen-Garnitur.** weiß, für Kleider und Jacken Reklamepreis **95. 3**

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen.

(1565)

Die Füllung der Betten geschieht auf Wunsch im Beisein der Kundschaft. Für nur staubfreie, doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen, wie auch für federdichte, echt türkischrote Bett-Inletts übernehme ich volle Garantie.

Bett I	Bett II	Bett III	Bett IV	Bett V	Bett VI	Bett VII	Bett VIII	Bett IX
Oberbett 5.50	Oberbett 8.85	Oberbett 11.30	Oberbett 13.60	Oberbett 17.70	Oberbett 21.00	Oberbett 26.75	Oberbett 27.40	Oberbett 29.20
Unterbett 5.50	Unterbett 7.25	Unterbett 10.15	Unterbett 11.85	Unterbett 15.30	Unterbett 15.40	Unterbett 18.30	Unterbett 21.45	Unterbett 26.55
Pfuhl 2.15	Pfuhl 2.95	Pfuhl 3.60	Pfuhl 4.50	Pfuhl 5.20	Pfuhl 5.65	Pfuhl 7.00	Pfuhl 8.15	Pfuhl 10.15
Kissen 1.55	Kissen 1.95	Kissen 2.40	Kissen 2.90	Kissen 4.10	Kissen 5.10	Kissen 4.90	Kissen 5.60	Kissen 6.35
kompl. Mk. 14.70	kompl. Mk. 21.00	kompl. Mk. 27.45	kompl. Mk. 32.85	kompl. Mk. 42.30	kompl. Mk. 47.15	kompl. Mk. 56.95	kompl. Mk. 62.60	kompl. Mk. 72.25

3 Spezial-Qualitäten in weiß Bettsatin 140 cm breit

Marke	pro Meter
Marke H S I	135
Marke H S II	120
Marke H S III	95. 3

Rote Lubeca-Marken oder 4% bar.

3 Spezial-Qualitäten in echt türkischrot Bett-Inlett 140 cm breit

Marke	pro Meter
Marke C D	185
Marke M K	215
Marke F prima	265

Lübeck
Königstr. 87-89
Ecke Wahnstr.

Hans Struve

Rendsburg.
Neumünster.